Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte **Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 77 (2004)

Artikel: Eine Solothurner Mundart am Ende des 19. Jahrhunderts

Autor: Kully, Rolf Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325234

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Solothurner Mundart am Ende des 19. Jahrhunderts

Rolf Max Kully

INHALTSVERZEICHNIS

	Einleiti	ung	277
	Wahl des Themas		
	Biograp	bhischer Abriss des Gewährsmannes	281
1.		ematik und Orthographie	
	1.1	Inkonsequenzen	
	1.2	Gross- und Kleinschreibung	
	1.3	Fehlende Umlautzeichen	
	1.4	«Schwierige» Lautverbindungen	
	1.5	Dehnungszeichen	
2.		ogie (Lautlehre)	
	2.1	Konsonantismus:	
	2.1.1	Zweite Lautverschiebung	
	2.1.2	Lateralisierung und Rundung von /s/ zu /ʃ/ vor Konsonant	
	2.1.3	Velarisierung von /nd/	
	2.1.4	/l/-Vokalisierung	
	2.1.5	Konsonantenabfall	
	2.1.6	Reduktion der Mehrfachkonsonanz	
	2.1.7	/r/-Ausfall	
	2.1.8	Parasitäre Konsonanten	
	2.1.9	/gh/ > /kx/-Verschiebung	
	2.1.10	Assimilation	
	2.1.11	Lenisierung	
	2.1.12	Auslautfortisierung (Auslautverhärtung)	
	2.2	Vokalismus	
	2.2.1	Lange hohe gespannte Monophthonge	
	2.2.2	Wiedergabe der gedehnten hohen ungespannten Vokale	
	2.2.3	Kürzung der hohen Langvokale	
	2.2.4	Hiatusdiphthongierung	
	2.2.5	Nasalverlust vor Spirans (Staubsches Gesetz)	
	2.2.6	Vokaldehnung vor Liquidenkürzung	
	2.2.7	Rundungen	
	2.2.8	Diphthonge	
	2.2.9	Hebung des unbetonten Mittelsilbenvokals	
2		ologie	
٥.	3.1.1	Numerale	302
	3.1.2		
	3.1.2	Frauennamen	
	3.2.1		304
	5.2.1	Konjunktiv II (synthetisch, teilweise abweichend	204
	222	vom Hochdeutschen)	
	3.2.2	Konjunktiv I	
	3.2.3	Einige volle Paradigmen	
		Konjugation von si «sein»	
		Konjugation von chönne (können)	
		Konjugation von goh (gehen)	
		Konjugation von näh (nehmen)	
		Konjugation von cho (kommen)	
		Konjugation von welle ‹wollen›	
4.			
	4.1	Doppelte Negation	309

	4.2	Artikel	309
	4.3.	Unvollständige Sätze der gesprochenen Sprache	310
5.	Lexiko	logie	
	5.1	Archaismen und Regionalismen	311
	5.2	Metaphern und Euphemismen	314
	5.3	Kraftwörter	315
	5.4	Lehnwörter und Exonyme (Namen fremdsprachiger Orte)	315
	5.5	Wort und Erklärung	317
	5.6	Lexikalische Unterschiede zwischen Hochdeutsch und	
		«Solothurner Muldütsch»	317
	5.6.1	Hochdeutsch jener/jene/jenes und Ableitungen	317
	5.6.2	Hochdeutsch so	
	5.6.3	Hochdeutsch immer	
	5.6.4	Hochdeutsch vorher-nachher	318
	5.6.5	Die Sammelpartikel aß	318
	5.7	Personennamen	319
	5.7.1	Vulgonamen	319
	5.7.2	Necknamen	320
	5.7.3	Schimpfwörter	320
6.	Stilistik		
	6.1	Dialekt- und Idiolektimitationen	320
7.	7. Zusammenfassung		321
8.	Queller	ı und Literatur	323
A b	kürzung	en und Fachausdrücke	324

Einleitung

Wahl des Themas

Historische Mundartforschung ist ein Widerspruch in sich selbst. Mundart ist, wie die Bezeichnung sagt, an Mündlichkeit gebunden, und wissenschaftliche Erforschung mündlicher Äusserungen ist streng genommen erst seit der Einführung des Tonbandgeräts möglich. Zwar gibt es seit über zweihundert Jahren eine Dialektliteratur, die auch bisweilen als Quelle herangezogen wird, aber der Rückgriff auf literarische Mundart ist mit zahlreichen Problemen behaftet, die im Folgenden zur Sprache kommen sollen. Wir beabsichtigen denn auch nicht, eine vollständige Grammatik der Solothurner Mundart zu liefern, sondern einige typische Eigenheiten aus einem einzigen Text auszuziehen und zu systematisieren. Als Untersuchungstext wählen wir die Selbstbiographie eines sonst unbekannten Peter Binz (1836–1906) aus dem Jahre 1895, die ungefähr zu einem Viertel in Mundart geschrieben ist.

Warum wählen wir aber ausgerechnet diesen Peter Binz als Vertreter der Solothurner Mundartschreiber? Warum nicht den Grenchner Arzt und Schriftsteller Franz Josef Schild (1821–1889), den «Grossätti us em Leberberg»¹, warum nicht den Solothurner Lehrer aus dem Gäu Bernhard Wyss (1833–1889)² oder den Gäuer Schriftsteller Josef Joachim (1834–1904)³, warum nicht den Seminarlehrer und wohl «solothurnischsten» Dichter Josef Reinhart (1875–1957)⁴, um nur die wichtigsten Vertreter zu nennen. Die Antwort ist einfach: Wenn ich wirklich vernehmen will, wie der Mann aus dem Volk redet, wende ich mich an den Mann aus dem Volk und nicht an Studierte, die so reden, wie nach ihrer Meinung der unverbildete Mann aus dem Volk reden sollte. Die vier Genannten sind gebildete Männer, Pädagogen und

¹ Vgl. Schild, Franz Josef: Dr Grossätti us em Leberberg. Ausgewählte Werke in drei Teilen. Neu herausgegeben mit einer Einleitung: Schilds Leben, Werk und Sprache, eine Bibliographie und als Anhang ein Wort- und Sachregister von Leo Altermatt. Solothurn, 1960.

² Wyss, Bernhard: Schwizerdütsch. Bilder aus dem Stillleben unseres Volkes, dargestellt in Sitten und Sagen. Solothurn, 1863.

³ Joachim, Josef: Aus Berg und Thal. Bilder und Geschichten aus dem schweizerischen Volksleben. 4 Bde. Balsthal, Solothurn, Olten 1881–1889.

⁴ Reinhart, Josef: Gesammelte Werke. 11 Bde. Aarau 1944–1955. – Vgl. dazu Rolf Max Kully: Josef Reinhart: Der «solothurnischste» Dichter. In: Jurablätter 46 (1984), S. 129–137. – Rolf Max Kully: Die drei Rüttener Schriftsteller Josef Reinhart, Otto Wolf und Otto Feier. In: Döbell, Christoph: Rüttenen. Ein Platz an der Sonne. Rüttenen 2003, S. 150–161.

Volksaufklärer, die das unterentwickelte und zurückgebliebene Volk auf eine höhere Stufe der Kultur heben wollen. Sie schreiben zwar scheinbar eine Volksmundart, in Wirklichkeit jedoch eine je eigene dialektale Kunstsprache, und da das Richtmass dessen, was bodenständige Tradition sei, aus der eigenen Kindheit bezogen wird, kann man ohne Übertreibung sagen, dass sie alle vier ungefähr so schreiben, wie ihre Grossmütter mit ihnen geredet haben müssen, nämlich in der sorgsamen Art, in der verantwortungsbewusste Erzieher aus dem Gewirr des sprachlichen Angebots eine stubenreine Auswahl treffen und sogenannte «wüste» Wörter vermeiden. Das Sprachmaterial wird von den Dichtern also einerseits gefiltert, andererseits erweitert, da sie als Sprachkünstler selbstverständlich auch sprachverliebt und dadurch Sammler von sprachlichen Kostbarkeiten sind, die sie zielgerichtet in ihre Texte einbauen. Daraus resultiert dann im Ganzen eine eklektische, purifizierte Wortwahl, die sich nicht mit der des gemeinen Mannes deckt. Dazu kommt, dass sich die Literaten syntaktisch an der Schriftsprache orientieren und ausschliesslich «ganze Sätze» schreiben, während die gesprochene Sprache zu einem grossen Teil aus grammatisch reduzierten oder redundanten Äusserungen besteht, da der aussersprachliche Kontext die Verständigung unterstützt.

Peter Binz bringt andere Voraussetzungen mit. Er stammte aus der untersten Unterschicht und vermochte sich niemals daraus zu erheben. Ihm fehlte, und das ist für unsere Untersuchung durchaus ein Vorteil, die Schulung an klassischer Literatur und deshalb auch die Verinnerlichung von Sprachtabus. Er hat aber einen offenen Geist, ein hervorragendes Wahrnehmungsvermögen und keinerlei Berührungsängste. Deshalb kann man bei ihm Textabschnitte finden, die aus psychologischen Gründen keiner der vorgenannten Schriftsteller hätte schreiben können.

Dan ging das Erzählen wieder an von Frischen Moritaten, dazwischen hechelten die Weiber die Nachbarn das ganze Dorf so recht nach Herzenslust durch, was dies oder jenes Mädchen gemach<t>, die Buben getrieben. Das isch au disewag⁵, vo deim und däm. Dei Frau het au zweu Füttech a, wei ächt dieh nieh ufhöre? Finke au wider eis, jez scho Nüni, wär mues ächt dört Gotte – Götti si? I Wet ömel nit as üis chäme cho Froge, meh müeßtsi jo schäme, doch dörftme nit nei Säge, dieh Arme Tschümpeli cheu jo nüt derfüühr, aß si do si, si wei Glaub am Sunti Tauffe, das wirt go amm Schieße, der Schinglerviggi mit sine bistole, der Schmid mitem Amboß, Chläisi Buebe, Schinglerlipp mit de Katzchöpf⁶, as si

⁵ ['dɪsəvæg] <andersherum>.

⁶ (kleines Geschütz, Böller). GDW 5,297.

ömmel wider cheu Suffe, Schnapse, Jubeliere. Am Mändi isch es S Hochzitt, mer <wei> ömmel au Zchilche go luege, das wird go am Schieße, Chöttispanne, Buebe göht ömmel au der chömet Gwüß drißg Santine über oder no meh, villiecht es Halbfrankli, si gö glaub uff Balschtel is Chrüz, dieh hei jez die gröschti Zitt ghaa süsch hättesi grad chönne Tauffe au derzue. Deini hei Geschter ehnanger au wider alli Schang und Schbott gseit, das isch gange wenn der das Gchört hättet, das chacheli Pack, i bar Tage schbingesi doch wihder zäme, si chönne doch nit vo nanger si. Deine geit // au nümme zue Schnupfüßels Muschter, dä het Rächt, ämmel ig wett sones Pf<l>ag, so e Rätschtäsche wo hinger <und> vorne nüt cha, as d Lüt Us lächele, ne der Marsch mache, ämmel au nit. Dä wo das Überchunt, dä wirds breiche, är cha denn sälber choche, wenner öbbis Rächts Fräße will, d Wingle fälber Wäsche, dzeh deh Chinge luege, wenn si nit müeße im trägk verworge. S chunnt die ganzi Wuche jo wiene Pflotsch⁷, lauft wie e Saue umnanger, umme⁸ am Sunti weiß nit, wies si Pützle, Strigle will, für sini neuie Kleider z zeige, i d Chilche go zvoderscht inne Schtuehl drüele⁹ oder a dläne¹⁰ uff der borch chilche¹¹, as meß rächt gseth, Buebe chöne luege wies es schöns aß fig. 12 (M 1,12 f.; D 24 f.)

⁷ (Schnee-)Matsch).

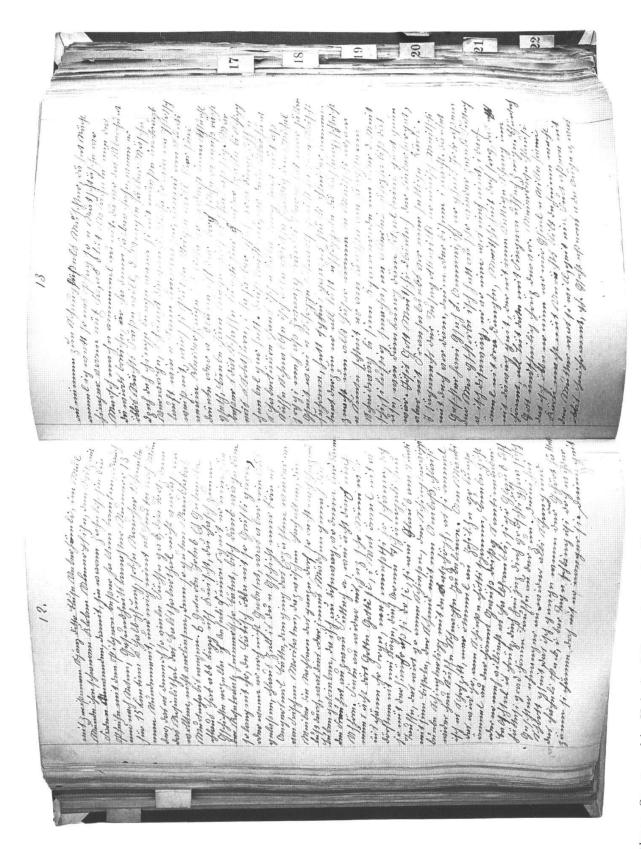
⁸ (nur) – Hs. ummi.

⁹ «drücken, pressen, sich hineinwinden». Sonst ausschliesslich Wort der Winzersprache. Vgl. Id. 14,963.

^{10 (}die Lehne).

¹¹ Eigentlich Borchilche (Empore).

¹² Dieses (Mädchen) ist auch andersherum von jenem und dem. Jene Frau hat auch zwei Fürtücher (Schürzen) an (ist schwanger). Wollen die wohl nie aufhören? Finks auch wieder eins, jetzt schon neune. Wer muss dort wohl Patin/Pate sein? Ich wollte jedenfalls nicht, dass sie uns fragen kämen, man müsste sich ja schämen. Doch dürfte man nicht nein sagen, die armen Tröpflein können ja nichts dafür, dass sie da sind. Sie wollen, glaub, am Sonntag taufen. Das wird zugehen beim Schiessen, der Schindler Viktor mit seinen Pistolen, der Schmied mit dem Amboss, die Klaus-Buben, Schindler Lipp (Philipp) mit den Katzenköpfen, damit sie doch wieder saufen können, schnapsen, jubilieren. Am Montag ist sie, die Hochzeit, wir wollen doch auch zur Kirche zuschauen gehen. Das wird zugehen beim Schiessen, Kettenspannen. Buben, geht jedenfalls auch, ihr bekommt gewiss dreissig Centimes oder noch mehr, vielleicht ein Halbfränklein. Sie gehen, glaub, nach Balsthal ins «Kreuz». Die haben jetzt höchste Zeit gehabt, sonst hätten sie auch gleich taufen können. Jene haben gestern einander auch wieder alle Schande und Spott gesagt, das ist zugegangen. Wenn ihr das gehört hättet, das Kachelpack. In ein paar Tagen springen sie doch wieder zusammen, sie können doch nicht auseinander sein. Jener geht auch nicht mehr zu Schnupf-Ürsels Muster (Racker), der hat recht, jedenfalls ich wollte einen solchen Trampel, eine derartige Klatschtasche, die hinten und vorne nichts kann, als die Leute lächerlich machen, ihnen den Marsch blasen, auch nicht. Wer die bekommt, wird's treffen, er kann dann selber kochen, wenn er etwas Rechtes fressen will, die Windeln selber waschen, zu den Kindern sehen, wenn sie nicht im Dreck ersticken müssen. Sie kommt die ganze Woche wie eine Schlampe, läuft wie eine Sau umher, nur am Sonntag weiss sie nicht, wie sie sich pützeln, striegeln will, um ihre neuen Kleider zu zeigen, in der Kirche sich zuvorderst in einen Stuhl zwängen oder an die Lehne auf der Empore, damit man sie recht sieht, die Buben sehen können, wie eine Schöne sie sei.



Solothurn, Staatsarchiv, Kriminal-Proceduren des Kantons Solothurn, Schwurgericht Nr. 16: «Criminal-Untersuchung contra Peter Binz [...] pto. Blutschande etc.» (1896). Dargestellt Doppelseite 12/13; 361/444 mm. (Foto: Thomas Franz Schneider, 2004.)

Unsere Untersuchung befasst sich also mit der Mundart eines einzigen Individuums, das heisst, mit einem Idiolekt. Dennoch können die Ergebnisse überindividuelle Gültigkeit beanspruchen und für den Welschenrohrer Dialekt am Ende des 19. Jh. stehen.

Biographischer Abriss des Gewährsmannes

Weil der Bräutigam U. J.M. vor der Verehelichung mit der schwangeren Elisabeth Binz straffällig wurde und für ein Jahr ins Gefängnis musste, wollte diese nichts mehr von ihm wissen und brachte ihren Sohn Peter 1846 als uneheliches Kind in Welschenrohr zur Welt. Die Mutter erwarb den Lebensunterhalt mit Geschirrhausiererei, vor allem auf den Jurasennhöfen zwischen Solothurn und Basel. Schon früh wurde sie von dem kleinen Peter begleitet, der sich dadurch intime Kenntnis der Gegend und ihrer Bewohner aneignete. Nach seiner Schulzeit arbeitete er in verschiedenen Stellen, vor allem in der Westschweiz und in Frankreich. 1869 kehrte er nach Welschenrohr zurück und heiratete eine um sieben Jahre ältere Frau, mit der er in der Folge neun Kinder hatte, angeblich nicht alle von ihm. 1895 wurde er in Münster/Moutier von seiner knapp siebzehnjährigen Tochter Theresia wegen wiederholter Blutschande angeklagt. Das Gericht verurteilte ihn zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus, überstellte ihn jedoch dem Kanton Solothurn, der ihn aufgrund eines psychiatrischen Gutachtens wegen «originärer unheilbarer Verrücktheit» nicht bestrafte, sondern versorgte. Die letzten zehn Jahre seines Lebens - mit Ausnahme einiger Monate auf der Flucht und einem Jahr in einem bernischen Zuchthaus – verbrachte er in der psychiatrischen Klinik Rosegg bei Solothurn. Dort ist er am 19. Februar 1906 gestorben.

Kurz vor seiner Verhaftung hatte er seine Biographie niedergeschrieben und eigentlich zum Druck bestimmt. In den hochdeutschen Text sind immer wieder längere mundartliche Passagen eingestreut. Erhalten sind zwei grosse Hefte, die beschlagnahmt und den Gerichtsakten beigelegt wurden, ein drittes ist verschollen. 1995 wurden sie von ihrem Entdecker, dem Historiker Albert Vogt, in einer recht stark überarbeiteten, für die Lektüre jedoch hilfreichen Form, als Buch von 285 Seiten herausgegeben. Die grösseren Eingriffe sind zwar mehrheitlich gekennzeichnet, dennoch musste für die linguistische Untersuchung auf das Manuskript zurückgegriffen werden,¹³

¹³ Die teilweise schwer lesbaren Mundartpassagen hat er mit Hilfe von vier Welschenrohrer Gewährspersonen analysiert und auf die lokale Aussprache zurückgeführt.

weil nur durch die genaue Analyse der Schreibeigentümlichkeiten die relevanten Fakten ermittelt werden können.

Jn der Schule lernte ich gut und Schnell in der Freien Zeit, saß ich mit meinem AbZ Büchlein gegenüber dem Schulhause Unter mächtig großen Gemeindelinde meinem Lieblingplatz, auf einer Langen Bank, lernte aus meinem Büchlein Jndeßen die andern dem Spiele Oblagen. sie nanten mich nun noch den Studenten. (M 1,21; D 34)

Auch später muss Binz viel gelesen haben: Zeitungen und populärwissenschaftliche Schriften, aber auch Belletristik. Damit eignete er sich nicht nur vielerlei Kenntnisse an, sondern bildete sich ein klares Bewusstsein von den verschiedenen sprachlichen Registern aus. Er entwickelte, wie bereits gehört, eine beachtliche Fertigkeit in der Niederschrift des Hochdeutschen, seiner eigenen und fremder Mundarten und selbst des Französischen, so dass es ihm nicht schwer fiel, von einem Medium ins andere zu wechseln:

Nachdem er von einer mehrtägigen Wanderung mit einem reichen Engländer, dem er als Träger gedient hatte, berichtet hat, vermerkt er:

Auch ich hatte ihn verlaßen, verlaße aber für einstweilen das Schriftdeutsche zugleich, um wie im ersten bändchen, mich im Schwitzerdütsch Solothurner Muldütsche zu Uehben. (M 2,8; D 136)

Und in dem genannten ersten Bändchen beschliesst er einen längeren mundartlichen Abschnitt mit dem Vermerk:

I will jetz einisch ufhöre Soluoterdütsch schribe. Isch <s> er[sch]tmol aßis brobbiert ha, chas öppe nit so guet wieh der Joachimli z Cheschteholz im Gäu¹⁴, si vil fähler drinn heit nüt für Unguet, wills es angersmol luege beßer z mache, jez wider, wienis ider Schuel glehrt ha – chas öbben au nit am beschte –, Schriftdütsche. (M 1,75; D 96)

Wir beschränken uns hier auf die Darstellung seiner Mundartpassagen, und können natürlich nur einige Punkte herausgreifen und auch aus denen nur eine kleine Auswahl vorstellen. Die schwierigsten Stellen werden in Fussnoten erläutert.

1. Graphematik und Orthographie

Der Unterschied zwischen Sprache und Schreibung besteht darin, dass Sprache aus einem fast unendlichen Arsenal von Lauten besteht,

¹⁴ Josef Joachim, Volksschriftsteller, vgl. Fussnote 3.

Schreibung aus einer sehr beschränkten Anzahl von Zeichen, die konventionell mit gewissen Lauten oder Lautbereichen in Verbindung gebracht werden. Die Begriffe *Laut* und *Buchstabe* müssen deshalb streng auseinander gehalten und das Schriftbild mit grösster Behutsamkeit auf seine wahrscheinlichste lautliche Realisierung geprüft werden. Für unsere Lautrekonstruktionen benutzen wir die Zeichen der Association phonétique internationale zwischen Schrägstrichen: //. Ihr Lautwert kann in jedem guten Wörterbuch nachgeschlagen werden.

1.1 Inkonsequenzen

Binz verwendet die Frakturschrift. Orthographisch orientiert er sich an der in der Schule erlernten und durch spätere Lektüre eingeübten Schriftsprache, ohne ihr jedoch sklavisch zu folgen. Auffällig ist beispielsweise, dass er die Lautverbindung / $\int p$ / und / $\int t$ / fast konsequent phonetischer schreibt als die Schriftsprache und dass etwa ein schriftsprachliches p durch b oder bb wiedergegeben wird, wie es der Mundart besser entspricht:

Dort hei dieh Schteine obbis müeße lide üiße Schuehschbiz zwäge (M 1,70; D 89) vier Chatze inne Käller gschbert wägete Rabbmüße (M 1,82; D 104) i[sch] Schießenem der Haschbel a Gring no s Schbinnrad derzue ... jez wirdeni Katolisch go inne Chloschter uff Soloturn Ahi (M 2,67; D 203 f.) der Schwarzwälder Plambbi a der Wang (M 2,47; D 181) söell chlei weniger Schnubbfe der Molk (M 1,81; D 103) s Mümliswüler Fabriggeglumbb het wölle so der groß mache (M 1,59; D 76) dunktmi dir setetmi afeneinisch scho lang gnue Usgföbbelet ha (M 1, 31; D 45) wenn das z Schuppehofer, Räignotschwiler gsähnt (M 1,70; D 90) do isch Ludis Dursepp ami Blazg cho (M 1,71; D 91)

Andererseits weicht er jedoch durch zahlreiche Inkonsequenzen von einer strengen Orthographie ab. Das gleiche sprachliche Phänomen kann im gleichen Satz, ja im gleichen Wort verschieden behandelt werden.

mir heinem *Haupme* gſeit (M 1,71; D 91) – Eigetli hetter Simon Uebe<l>hart gheiße, Junkers, üſe *Hauptme* [...] üʃe *Haubtme* vo ʃälber Zit (M 1,72; D 92) Tagenacht iʃcher dört ghoket willemʃ jez däwag mache. (M 1,60; D 77) E Gute obe Jokeb Eh guten obe Chlaus (M1,12; D 24)

¹⁵ (Das Mümliswiler Fabrikgelump (Pack) wollte so den Grossen machen (sich so aufspielen).

¹⁶ «die Tschoppenhofer, die Reigoldswiler».

¹⁷ (Da ist Ludwigs Urs Josef an meinen Platz gekommen).

mer wählene als uise *Hase*chilche Patron [...] jo *Hase*, *Hase*, *Haaasepatron* muess er si! Ebigkeit. Amen. (M 2,14; D 143 f.)

1.2 Gross- und Kleinschreibung

Deutsch ist heute noch die einzige Kultursprache, die sämtliche Substantive gross schreibt. Die übrigen modernen Sprachen zeichnen in der Regel die Satzanfänge und die Eigennamen durch Majuskeln aus. Früher war das anders: Man schrieb gross, was einem wichtig war. Auch Binz setzt Grossbuchstaben am Satzanfang und bei Eigennamen und meistens bei Substantiven, aber etwa auch bei Adverbien oder bei Verben.

```
bim Tuufig Tuufig Sekeremänt! (M 2,13; D 141) cha hundertfüfzg <Meter> wit Schieße, ohni z fäle (M 2,13 f.; D 142 f.) dieh hei jez dieh größchti zitt ghaa (M 1,12; D 25) Einisch hani Umghieht<sup>18</sup> mitem Schlitte (M1,95; D 121) E Zwängchopf ßiger löim nüt lo Säge<sup>19</sup> (M 1,88; D 111) mit dim Lahme bei (M 1,30; D 44) füßch hätte Ratte d chaze Gfräße (M 1,82; D 104)
```

1.3 Fehlende Umlautzeichen

Häufig fehlen aus Unachtsamkeit die Umlautzeichen für ä, ö, ü. Dafür finden wir oft überflüssige und selbst irreführende Buchstaben.

```
Das ifch au difewag<sup>20</sup> (M 1,12; D 25)

Chazer afchte böifch<sup>21</sup> (M 2,51; D 186)

Chaufeter Arbeeri<sup>22</sup>, fchöni Riffe (M 1,42; D 56)

Buebe göht ommel<sup>23</sup> au (M 1,12; D 25)
```

1.4 «Schwierige» Lautverbindungen

Mit gewissen Lautverbindungen hat Binz Mühe. Zwar bietet ihm /ks/ in den Wörtern *Hexe* oder in *Axbräss* kein Problem, aber wenn zwischen /k/ und /s/ eine Morphemgrenze liegt, stellt er die Schrift-

¹⁸ ['umghrit] \umgefallen \, hier \ausgeleert \.

¹⁹ Ein Starrkopf sei er, lasse ihm (= sich) nichts sagen.

²⁰ Eigentlich (jenen Weg, andersherum), hier für (schwanger).

²¹ Chätzer aßte bisch «Ketzer, der du bist».

^{22 (}Erdbeeren).

²³ = ämmel <jedenfalls>.

zeichen fast regelmässig um: So schreibt er das Partizip g∫i ⟨gewesen⟩ fast regelmässig mit der Buchstabenumstellung /gi.

```
wägem Wibervolch, ha gmeint, ſige alli Häxe (M 1,93; 119) 

Axbräß uß Teubi trägenes nüme hei²⁴ (M 1,56; D 73) 

zwänzgtuſig Mönnſche ſie dört ſgi (M 1,74; D 94) 

Am ölfi no vorede²⁵ ſimmer bim Babeli ſgi (M 1,48; D 64) 

Woni Bueb ſgibi²⁶ iſchs mer am wöelſchte ſgi (M 1,94; D 120) 

wieme übel Zit het führſe gſwünne²⁻ (M 1,42; D 56) 

der barmetter iſch eißter am gliche Ort bim ſchbtändige obe²⁶ (M 1,57; D 74) 

Daſch zellt Liſebeth zwe drieeh Tag lonige nümme furt²⁶ (M 2,13; D 142)
```

1.5 Dehnungszeichen

Ungeachtet dieser Schwierigkeiten versucht Binz, den phonetischen Gegebenheiten der Mundart Rechnung zu tragen und ihre Eigenheiten gegen den hochdeutschen Schreibgebrauch festzuhalten. Das führt ihn beispielsweise dazu, die Langvokale – wenn auch sehr inkonsequent – durch Zeichenverdoppelung, ein nachgestelltes h oder bei /i:/ wie im Schriftdeutschen durch ein e zu markieren. Gewisse scheinbare Dehnungs-h scheinen jedoch eher ästhetische als phonetische Funktion zu haben. Diese Fakten muss der Leser bei der Lektüre im Auge behalten:

```
dieh hei jez dieh größchti Zitt ghaa³0 (M 1,12; D 25) dieh Arme Tßchümpeli cheu jo nüt derfüühr³¹ (M 1,12; D 24) neß Meitßchi, nes uhleligs ne Baßchter, wieh ig eine b[e]i³² (M 1,86; D 109) är cha denn ßälber [...] dzeh deh Chinge luege (M 1,13; D 25) ißch mit alle Lüte mit jedem Ching ß Friede³³ (M 1,14; D 26) die wär ringer au im Bett bliebe³⁴ (M 1,47; D 62) du chaßch zuem Gßchichte erzelle iß Oefeli füüre (M 1,12; D 24) Dieh hei jez dieh größchti Zitt ghaa (M 1,12; D 25) bim Tuußg Tuußg Sekeremänt! (M 2,13; D 141)
```

²⁴ (Ausgerechnet aus Zorn trage ich es ihnen nicht mehr heim).

²⁵ [forə'de:] <vorher>.

²⁶ [gsi: bi:] (gewesen bin).

²⁷ = Wie man übel Zeit hat sie zu gewinnen «welche Anstrengung es bedeutet, sie zu pflücken».

²⁸ Das Barometer ist alleweil am gleichen Ort, beim Beständigen oben».

²⁹ (Das ist gezählt (beschlossen), Elisabeth, zwei, drei Tage lasse ich ihn nicht mehr fort.)

³⁰ Die haben jetzt die grösste (höchste) Zeit gehabt.

³¹ Die armen Tröpflein können ja nichts dafür.

³² (Ein Mädchen, ein uneheliches, ein Bastard, wie ich einer bin).

^{33 «}zufrieden».

³⁴ ['blɪ:bə].

i gieng jetz i Näscht, wen i di wehr (M 1,30; D 43)

biß amm Morge am trüüh (M 2,47; D 181)

loset ihr Heere und Buure, was i üich will Saage, Glogge het zäähni Schlaage, zääni schlage (M 1,71; D 91)

S Habertüüre Hans (M 1,13; D 26)

het im *Scheefli* inne gschlofe ungernoche Gremine isch s Roß mit sammtem *Scheefli* überne höchs Bort use (M 2,11; 139)

Haaasepatron muess er si! Ebigkeit. Amen. (M 2,14; D 144)

2. Phonologie (Lautlehre)

Interessanter als die Orthographie ist natürlich die Phonologie, die sich in seiner Niederschrift abbildet. Ich beginne mit einigen Hinweisen auf den Konsonantismus und hierbei auf die Zweite Lautverschiebung

2.1 Konsonantismus:

2.1.1 Zweite Lautverschiebung

Durch die sogenannte Zweite Lautverschiebung gliedern sich die süddeutschen Dialekte Bairisch, Alemannisch und Ostfränkisch aus dem phonetischen System der germanischen Sprachen aus. Dieses süddeutsche neue System bildet jedoch die Grundlage der modernen Schriftsprache. Die Veränderung betrifft Erbwörter und Lehnwörter: Ein lat. pondus «Gewicht» wird zu engl. pound, dt. Pfund, engl. to help, lautet dt. helfen, engl. ten ist zehn, und engl. water wird zu dt. Wasser. Die Zweite Lautverschiebung ist bei Binz selbstverständlich im hochalemannischen Ausmass durchgeführt. Als Beispiel führe ich die für die Dialektbestimmung einzig relevante /k/ > /x/-Verschiebung an, die, wie etwa der Beleg Chanebee zeigt, offenbar noch bis in die Neuzeit durch Analogie nachwirkte:

für sini neuie *Kleider* z zeige, i d *Chilche* go zvoderscht inne Schtuehl drüke oder a dläne³⁵ uff der *borch chilche*³⁶ (M 1,13; D 25)

jez gömr go ne Sennbärg *chaufe*, vö afe *Küehere mache* Magere *Chäf* und Anke i tragene uf Soleturn, zueder *Chüechli* schaffnere wie wird die luege wenni erschmol *chumme*, do binn *verwachet*, uffeme herte *Chanebee* gläge (M 2,100; D 241)

ig und Marianneli fi go Imbberi gwünne i Gchambe ufe³⁷ (M 2,101; D 241)

^{35 (}die Lehne).

³⁶ Borchilche (Empore).

³⁷ (Ich und das Mariannli gingen Himbeeren gewinnen (pflücken) in die Chamben hinaus).

am Heigo mitem *Ch<a>re* voll *Chirſi*, womer z Langebrueg ufter *höchi* gʃi ʃi, het <∫> gʃeit, jez ʃchtöllemer *Gchörb chlei* nöcher zäme, aßi *cha* rite (M 2,101; D 242) ömel i *go* i *gkeiβ Kloſter* (M 1,60; D 77) aß der eis cha *iſchängke* (M 1,31; D 44)

2.1.2 Lateralisierung und Rundung von /s/ zu /ʃ/ vor Konsonant

Wir wissen, dass das Mittelhochdeutsche zwei qualitativ unterschiedliche s-Laute kannte. Die aus dem Germanischen und selbst Indoeuropäischen ererbte dentale Spirans /š/39 wurde mit einem breiteren Durchgang gesprochen als das Produkt /s/ der Zweiten Lautverschiebung. Schon früh assimilierte sich die Lautverbindung /šk/ zu /ʃ/, in frühneuhochdeutscher Zeit erfolgte eine Umschichtung indem vorvokalisches /š/ und /s/ in /s/ zusammenfielen, während sie sich vor sämtlichen Konsonanten und – im Alemannischen anders als im Hochdeutschen – in jeder Stellung zu /ʃ/ wandelten. mhd. /šb/ und /šw/ >soloth. /ʃb/

```
uf Sältischbärg<sup>40</sup> (M 1,63; D 81)
üeber d Bärge uff Erschbel<sup>41</sup> (M 1,67; D 85)
uf Dälschberg<sup>42</sup> hingere (M 1,73; D 94)
Rueschberg<sup>43</sup> (M 1,74; D 94)
Rösi isch z Wulschberg<sup>44</sup> bider Niederbip äne deheime sgi (M 1,86; D 108)
Schniderhanse Miej hete Schnider vo Günschberg<sup>45</sup> Agfüert (M 1,86; D 109)
düij <m>er öbber mit <eme> Bloschbalt<sup>46</sup> luft zwüschete Beine dure blose (M 1,79; D 100)
```

mhd. $\langle \tilde{s}v \rangle > soloth. / \langle v \rangle$

<Z> Regetʃchwil ⁴⁷ mits uf der glatte Schtroß (M 1,61; D 79) wenn das z Schuppehofer, Räignotʃchwiler⁴⁸ g [ähnt (M 1,70; D 90)

³⁸ Vgl. Paul/Moser/Schröbler, Mhd. Gr. § 110.

³⁹ Mit diesem Zeichen charakterisieren wir einen palatal ausgesprochenen /s/-Laut, der ungefähr dem italienischen oder dem niederländischen /s/ entspricht.

⁴⁰ = nhd. Seltisberg.

⁴¹ = nhd. Erschwil aus älterem Eriswil.

 $^{^{42}}$ = Delsberg.

 $^{^{43}}$ = Rumisberg.

⁴⁴ = Wolfisberg.

⁴⁵ = Günsberg.

⁴⁶ evtl. missverstanden als *Blas-Spalt*.

⁴⁷ = Reigoldswil.

⁴⁸ (die Tschoppenhofer, die Reigoldswiler).

```
ändlige bi Ungerfchwil<sup>49</sup> im Piʃchu uffere Sage agʃchtelt worde (M 2,10; D 137) es ʃöll vo däm Gält [...] es Schwäbelhüetli chaufe (M 1,58; D 74) dene Luʃchtige Schwobemaidli, wennʃi mit ire länge Zeine uffem Chopf cho ʃi (M 1,68; D 87) zum Sölterfchwängler [...] im Solterfchwang (M 2,13; D 141)
```

mhd. /št/>soloth. / ft/

```
neß Meitschi, nes uh[l]eligs ne Baschter, wieh ig eine b[e]i (M 1,86; D 109) 
Ungeschtodi<sup>50</sup> Orgeli no einisch i d Finger z näh (M 1,12; D 140) 
Wenn <d> Schweschter nit gsi wär mer hätte nit vil heibrocht. (M 1,73; D 94)
```

2.1.3 Velarisierung von /nd/

Die Velarisierung und Monophthongierung der Lautverbindung /nd/ zu/η /, die früher in weiten Teilen Deutschlands und in der westlichen deutschen Schweiz galt⁵¹, heute jedoch im Rückgang begriffen ist, ist bei Binz noch die Regel. In den folgenden Beispielen steht ng immer für ursprüngliches /nd/:

```
Deini hei Geschter ehnanger au wider alli Schang und Schbott gseit<sup>52</sup> (M 1, 12;
D 25)
är cha denn fälber choche, wenner öppis Rächts fräße will, d Wingle fälber Wäsche,
dzeh deh Chinge luege [...] lauft wie e Saue umnanger (M 1,13; D 25)
S Habertüüre Hans isch e fule Hung (M 1,13; D 26)
zum Sölterschwängler [...] im Solterschwang<sup>53</sup> (M 2,13; D 141)
durschtig wie d Hüng (M 1,56; D 73)
Wie der Wing bini gschobe (M 1,57; D 73)
nes Guldsib ide Hänge [...] der Schwarzwälder Plambbi a der Wang (M 2,47;
D 181)
mitne Blingimuf Schbiele<sup>54</sup> (M 2,50; D 184)
fi im Bet all füif Minute hei müeß<e> angerisch dräieh (M 2,47; D 181)
vode Watlänger... näbere halbverrukte Angeländere<sup>55</sup> (M 2,48; D 182)
i möchti au wider einisch gseh Jage, wiee näbem Gring dure Schießisch (M 2,14;
D 143)
wennsi nit so sturm Gringe hei (M 1,56; D 72)
```

⁴⁹ frz. Undervelier.

^{50 (}Untersteh dich!)

⁵¹ Vgl. König, dtv-Atlas, S. 152.

⁵² Jene haben gestern einander auch wieder alle Schande und Spott gesagt.

⁵³ Solterschwang < *Solothurner Schwand. Rodung und Berghof auf der zweiten Jurakette.

^{54 «}spielen».

⁵⁵ von den Waadtländern ... neben einer halbverrückten Engländerin

aber:

```
ha der Büntel müeße lo ghieeh<sup>56</sup> und Furtschbinge (M 1,73; D 93) sone luschtige, früntlige, muntere Bueb (M 1,94; D 120) im Winter mit Schwäbel mit Zünthölzli handle (M 2,50; D 185) seh wär isch steiht no hinge<r>anter? (M 2,12; D 141) wiee näbem Gring dure Schießisch, si hingeranter Mändli mache<sup>57</sup> (M 2,14; D 143)
```

2.1.4/l/-Vokalisierung

Fast im ganzen Kanton Solothurn südlich des Passwangs wird das /l/ in drei Stellungen zu /u/ vokalisiert: wenn es lang ist, also in der sogenannten Geminate, vor einem andern Konsonanten und im Auslaut. Diese /u/-Lautung wird jedoch selten so geschrieben, weil sie das hochdeutsch beeinflusste Schriftbild zu sehr verfremdet. Die Lippenrundung des /u/ führt im Solothurnischen – anders als im Berndeutschen – zur Rundung der vorangehenden Vokale /ɪ/ und /e/ zu /y/ und /ø/. In Binz' Orthographie wird diese Vokalisierung nur durch die hyperkorrekte Schreibung der Rundungsprodukte als ‹ü/u› und ‹ö/o› fassbar, d. h., dass er zwar die umgelauteten Vokale schreibt, aber das *l* beibehält. Binz muss also entgegen der Schreibung sämtliche *l* in den fraglichen Stellungen, also nach ö oder ü, als /u/ ausgesprochen haben.

```
∫ het dieh Gſchwöelte Härdöpfel ∫cho abg∫chüttet (M 1,84; D 106) näbe ∫ Wiewaßerbecki müeße ∫is Kacheli voll vo dim Schnupf ufſtölle (M 1,30; D 44) He∫ch ächt dört äne au nau Tube föll<sup>58</sup> (M 1,72; D 92) Me hetne Sältebacher g∫eit, woll<sup>59</sup> ∫i fa∫ch nie bachet, nieh gkeis Brodt gha hei (M 1,80; D 102) Höllhan∫is Mariann i∫ch uf Granche ufe cho (M 1,86; D 109) z/öllmer∫e G∫chwing!<sup>60</sup> (M 1,90; D 115) mir wei ufter fchtöll afo (M 2,101; D 241) jez fchtöllemer Gchörb chlei nöcher zäme, aßi cha rite (M 2,101; D 242) Nöch∫chtmol gömer zuem Blünnimölk uff Wäl∫cherohr a Gkeiglete[te]<sup>61</sup> (M 1,59; D 76)
```

 $^{^{56} =} ghije \langle fallen \rangle$.

⁵⁷ «wie du neben dem Grind (Kopf) vorbei schiessest, sie hinter [an] dir das Männchen machen».

^{58 (}feil).

 $^{^{59} =} w\ddot{o}l < wel < wil < weil>$.

^{60 (}Erzähl sie mir geschwind!)

^{61 (}ans Kegeln).

lötmer de Plünni unt der *Melk*⁶² lo Grüeße [...]föell chlei weniger Schnubbfe der *Molk* (M 1,81; D 103)

Gift heisi nümme wölle nä (M 1,82; D 104)

Der Jokeb het au gli mueße stärbe, hetsi bim Anketräge verchöltet (M 1,84; D 107)

Einzig in einer Berndeutsch-Imitation finden wir die Transkription der vokalisierten /l/ als u.

wowouh, wouh, bhüetmi derr Tüfu, sone Chouhdri ahz<h>aiche⁶³ (M 1,66; D 85) (Aussage einer Bieler Ankenhändlerin).

Nur ausnahmsweise tritt diese Rundung auch bei langem /i:/ und wohl auch bei /e:/vor vokalisiertem /l/ auf.

Mümliswüler Fabriggeglumbb het wölle so der groß mache (M 1,59; D 76)

2.1.5 Konsonantenabfall

Ein weit verbreiteter auffälliger Konsonantenabfall zeigt sich am deutlichsten bei den Wochentagsnamen, denen das auslautende /g/ fast in allen Belegen fehlt.

Amme *Samschti* zobe bini hei cho ig und Mueter, ame *Mändi* d Morge heimer wider müeße goh. J bi albe gwohnli uf dene Bärge blibe übere *Sundi* (M 1,75; D 95 f.).

mer göh denn am *Sunnti* noeinisch, i chumme mir *läbti*⁶⁴ doch nümme uf d Röti (M 1,70; D 90)

fi wei Glaub am Sunti Tauffe (M 1,12; D 25)

Am Mändi isch es Hochzitt (M 1,12; D 25)

ammene *Mänti* und *Dunschti* z nacht am heigo <z> Grällige bim Kaiser (M 1,74; D 95)

Am Zischti und Fritti heimerse <z> Basel feilgha (M 1,74; D 95)

J der Bächle bim Chlaus ... am *Dunschtiznacht* (M 1,59; D 76)

am Fritizfobe (M 1,73; D 94)65

Am Samschti znacht ischsi hei (M 1,69; D 88)

⁶² < Appollonia und den Melchior.

^{63 «}Wohl, wohl, behüte mich der Teufel, einen solchen Kolderi (Murrkopf) anzuhängen».

⁶⁴ (meiner Lebtage).

⁶⁵ Zur Vervollständigung der Wochentagsnamen führen wir hier auch noch Belege für den Mittwoch an: mer welle am Mitwuche mit Gſchire furt (M 1,82; D 104); mer blibte gän biβ am Mitwuche (M 2,63; D 198); Am Mittwuche iſch Muetter hei (M 1,57; D 74).

Daneben kann /g/ oder auch /t/ am Wortende einiger anderer sehr gebräuchlicher Wörter abfallen.

dunktmi dir ʃetetmi afeneiniʃch ʃcho lang <code>gnue</code> Usgföbbelet ha (M 1, 31; D 45) wär iʃch ä[f]ch⁶⁶ binere gʃi?⁶⁷ (M 1,47; D 62) hetʃi bim Schwungrad verbi <code>zweni</code> gachtet (M 2,10; D 138) wie wird die luege wenni <code>erfchmol</code> chumme (M 2,100; D. 241)

2.1.6 Reduktion der Mehrfachkonsonanz

Stossen drei oder mehr Konsonanten zusammen besteht eine starke Tendenz, den einen oder sogar zwei zu elidieren. Diese Elision kann je nach der Bequemlichkeit der Aussprache den ersten, den mittleren oder den dritten treffen, sie wird jedoch schriftlich nicht immer wiedergegeben:

Chaufeter *Arbeeri*, ſchöni Riffe (M 1,42; D 56) – und wider iſch ʃo ne *Aberitag* umme gʃi (M 1,49; D 64) – woni en *Arberibueb* gʃi bi hani dänkt, i well mir läbtig nüt aß *Äbeeri* Gwünne (M 1,88; D 112)

Jez mueßi der Kommidant, mir heinem *Haupme* gseit beschribe (M 1,71; D 91) – Eigetli hetter Simon Uebe<l>hart gheiße, Junkers, üse *Hauptme* [...] üse *Haubtme* vo sälber Zit (M 1,72; D 92)

haubfach isch, si <hei> ömmel nie keine usglärt (M 1,83; D 106)

bider Sant dursechilche (M 1,81; D 63) – Z Soloturn simer uffe Santurseturn (M 1,69; D 89)

Deis Johr heisi fasch gkeini Härdöbsel übercho *Gärsche* Haber gar e keine (M 1,80; D 102) – *Gärschbögg*⁶⁸ heimerem den albe gseit (M1,72; D 92)

der beßer vonis alle [Uhrimachers Vizänz (M 1,87; D 111)

Du mueschmer e Buete⁶⁹ go Sueche, woni *leschtmol* ha lo ligge dört (M 1,90; D 114) – D Schältner heine *leschtmol* füre Nare gha bis dörtuse (M 2,14; D 143) – none Längus⁷⁰ Franz, aber sell der *lescht* si (M 2,12; D 140)

S Mariann si Schweschter mitem *Brotschebärgjokeb*⁷¹ (M 1,86; D 109)

2.1.7 /r/-Ausfall

Ein weiteres im Kanton sehr verbreitetes Phänomen ist der r-Ausfall vor allem vor Dental, aber auch in anderen Stellungen. In gewis-

⁶⁶ ächt (wohl).

^{67 (}Wer ist wohl bei ihr gewesen?).

⁶⁸ (Gerstenbutz, -popanz).

⁶⁹ Von frz. boîte (Schnupftabak)-Dose).

⁷⁰ Alter Tanz (mit weiten Schritten). Id. 1,557.

^{71 (}Probstenbergjakob).

sen Dörfern ist er häufiger und auffälliger als in andern. Er verleitet naturgemäss zu gutmütigem Spott.⁷² Bei Binz ist dieses Phänomen sehr deutlich festgehalten in *Füttech* «Fürtücher, Schürzen», *möndrisch* «morgen, anderntags», *ungeschtodi* «untersteh dich!» usw.:

Dei Frau het au zweu Füttech a (M 1,12; D 25)

Deine geit // au nümme zue Schnupfüßels⁷³ Muschter (M 1,12 f.; D 24)

du wirtsch *Möndrisch* e fräße mache⁷⁴ (M 1,56; D 72) – ersch [am] *Mörndrisch* de Morge heigange⁷⁵ (M 1,80; D 101)

Ungeschtodi⁷⁶ < f> Orgeli no einisch i d Finger z näh (M 1,12; D 140)

bim Grämbleranni bider *Blaudätasche*⁷⁷ (M 2,63; D 198)

i d Chilche go zvoderscht inne Schtuehl drüele (M 1,13; D 25)

biß uff *Donech*⁷⁸ abe go Chir∫i chaufe (M 1,63; D 81)

mer blibte gän biß am Mitwuche (M 2,63; D 198)

I bar Tage *schbingefi*⁷⁹ doch wihder zäme (M 1,12; D 25)

ha der Büntel müeße lo ghieeh und Furtschbinge (M 1,73; D 93)

ſ Mümliswüler Fabriggeglumbb het wölle ʃo der groß mache, mit *ine* Schträlʃantine⁸⁰ (M 1,59; D 76)

Halt jez einisch di Schnabel zue [...] Gwungechratte Kläffelijeger⁸¹ (M 2,14; D 143)

Hölldüβehansis Ursi⁸² isch uffem Malsebärg obe Ghürotet (M 1,86; D 109)

Der Suppedick und der Schtei büebli bringe ihri im *Wihändle* Spitzmüller ... fini Wiber wei au imache, *wenne<r>* nit no Rothe Wi macht dervo⁸³ (M 1,48; D 63)

2.1.8 Parasitäre Konsonanten

Sprosskonsonanten treten häufig vor Nasal- oder Liquidenverbindungen mit Spiranten auf. Auch zwischen homorganen Konsonanten wie

⁷² Als in einem Dorf der Organist an einem Sonntagabend einen Herzschlag erlitt, soll sich das Erschrecken darüber mit folgenden Worten Luft gemacht haben: [a'm:o:kə 'hɛdən:o 'go:kələd Un'tso:bənɪʃə gʃdo:pə] ‹Am Morgen hat er noch georgelt, und zu Abend ist er gestorben›. Mitgeteilt durch Verena Altenbach, Olten.

⁷³ Schnupfürsel: Kompositum aus Schnupf und einer leicht vergröbernden Koseform des Personennamens Urs.

⁷⁴ (du wirst morgen eine Fresse machen).

⁷⁵ «erst anderntags am Morgen heimgegangen».

⁷⁶ (untersteh dich).

⁷⁷ lies: Blaudertäsche.

⁷⁸ (Dornach) ['do:n:əx].

⁷⁹ (springen sie).

⁸⁰ mit ihren Kammcentimes. Verdienst aus der Kammfabrik.

⁸¹ «Wunderfitz», eig. «Neugierkörbchen»; *Kläffeli:* Spitzname eines Mädchens, des *Mieschegg-Karlini* (M 2,13; D 142).

^{82 (}Ursula, die Tochter des Hansi, des Urs vom Hof Hell).

⁸³ Wihändle «Weinhändler.» wenne «wenn er».

/n/ und Liquiden kann ein /d/ als Sprosskonsonant auftreten. In diesen Fällen scheint die neu entstandene Dreierkonsonanz die Sprecher nicht zu stören.

fi müeße halt jetz warte biß *chuntſch* (M 1,56; D 73)

Vom *Grangchebärg* im binz, *Gänzbrunne* zue hei (M 1,70; D 90)
ha hälfe heue, chli lere Mäihe, zwo alt *Sägetſe* ade *Ambeiβhüfſe* im düfel zue gmacht, zweu Heuchli am *Sägetſe*worb verheit (M 1,56; D 72 f.)

zʃāme m<i>tt däm Uhrimacherlumpezüg, *Votzelmöntſchere* im Mieſch ummetrole⁸⁴ (M 2,67; D 203); iʃch e Schang, für ʃetige Fabrigge *Mönntſcher* (M 1,44; D 178) aber: Meh aß zwänzgtuʃig *Mönnfche* ʃie dört ʃgi (M 1,74; D 94)
Du *wirtſch* Möndriſch e fräße mache (M 1,56; D 72)
tät au gärn einiſch mit ʃomene *Wältſche* Tanze loʃe wieſi barle⁸⁵ (M 1,59; D 56)
Und ig luege am Märet e *Wältſche* z *erwütſche*, wemmi eine will (M 1,60; D 77) – aber: zum Blünnimölk ufſ *Wälſcherohr* a Gkeiglete[te] (M 1,59; D 76)

I bi Zittlang *Fähndrich*, aber nit lang (M 1,71; D 91) farsch zue wiene *bröndlige* Ma, wie Für im Füdle hätsch⁸⁶ (M 1,95; D 121) i möchti au wider einisch gseh Jage, wiee näbem Gring dure Schießisch, si hingeranter *Mändli* mache (M 2,14; D 143) wägem Glase[se]r *Katrindli* unt Schmitlifränzi (M 2,14; D 143) Sig *Fingschter*, förcht <si> so Grüsli, Touts seules sans Cousines (M 1,86; D 110)

Auffällig ist das finale/g/beim Wort *Blatzg*. Das Schweizerdeutsche Wörterbuch erwähnt die Variante, jedoch ohne sie zu erklären. Ich halte das Wort für eine Kontamination mit *Blitzg*, dessen Schluss-/g/ durch eine Metathese ahd. *blëcchazzen*,⁸⁷ mhd. *bliczen* > *blitzgen* gegeben ist.⁸⁸

∫ Soloturn bim Kaʃer uffem *Schärifchliferblazg* (M 1,71; D 90); do iʃch Ludis Durʃepp ami *Blazg* cho (M 1,71; D 91); im Hornig inne *Blazg* uf Niedergöʃgen abe cho (M 2,15; D 144); wiee [...] ʃi ...] di Acht Tag lang uffem gliche *blazg* Uʃlache (M 2,14; D 143); aber: gkei Ebene *Blaz* drufobe glicht der Röti lang nit (M 1,70; D 90); hok a di Alt *blaz* i Egge ine, Peter (M 2,13; D 142)

2.1.9/gh/ > /kx/-Verschiebung

In vereinzelten Wörtern kann die aus der Reduktion der Vorsilbe *ge-*/gə/ auf den Konsonanten vor /h/ entstandene Lautverbindung /gh/

^{84 «}zusammen mit dem Uhrmacherpack, Lumpenmenschern, im Moos herumwälzen». – Vokalzeichen o aus einem einzigen Abstrich korrigiert.

^{85 (}Täte auch gern einmal mit so einem Welschen tanzen, zuhören wie sie parlieren).

⁸⁶ (Fährst zu wie ein brennender Mann [Irrlicht], als ob du Feuer im Hintern hättest).

⁸⁷ Vgl. Kluge-Mitzka (1960), S. 85.

⁸⁸ In unserem Corpus leider nicht nachgewiesen.

sich trotz der ursprünglichen Morphemgrenze über /k/ zu /kx/ verschieben. Dieser Laut unterscheidet sich nicht von einer gewöhnlichen Affrikate, dem Produkt der Zweiten Lautverschiebung:

hettmes scho bider Neuetanne obe *gchöre* gäutsche⁸⁹ (M 1,47; D 62); Die Kätini *gchörtmer* de gar eißter Lache Gigele⁹⁰ (M 1,57; D 73) – aber: Jo dir guete Heuermeitschi was müeßt dir *ghöre*! (M 1,59; D 76)

2.1.10 Assimilation

Etwas vom Erstaunlichsten scheint mir Binzens Gespür für die Assimilation zu sein. Ich demonstriere die Fakten in der Verbindung des auf den Konsonanten /d/ respektive /s/ reduzierten femininen und neutralen Artikels mit seinem Substantiv. Auffällig ist der Wagemut des Autors, das des durch ein poder sogar durch ein gozu ersetzen. Pfischere (die Fischerin), g Chale (die Kehle) (Flurname). In Fällen totaler Assimilation kann der schriftliche Hinweis auf den Artikel auch fehlen: Zürchere «die Zürcherin». Dadurch wird das Schriftbild in der Tat missverständlich. Wir können nur aus dem Zusammenhang erraten, ob wir *Buebe* als artikellosen unbestimmten Plural (Buben) oder als Plural mit assimiliertem und völlig integriertem bestimmten Artikel (die Buben) aufzufassen haben: Auch das ist ein Phänomen, das ein versierter Mundartschriftsteller wohl nicht zu schreiben wagte. Der Herausgeber der Selbstbiographie, Vogt, hat zwecks besserer Lesbarkeit vielerorts in seinem Druck die vermeintlich fehlenden Artikel ergänzt.

```
Pfischere und Zürchere hei Glachet zsäme der Wäge<sup>91</sup> (M 2,102; D 243)
Wennder wüßtet, wieme übel Zit het führse gswünne<sup>92</sup>, g Chleider verriße (M 1,42; D 56)
Woni g chale ab cho bi (M 1,47; D 62)
Nöchschtmol gömer zuem Blünnimölk uff Wälscherohr a Gkeiglete (M 1,59; D 76)
Du und Buebe (M 2,12; D 141)
Wenn das Gschirbetli wüßt (M 2,12; D 141)
Zserscht hei Buebe gKeiglet (M 2,11; D 139)
aber nit öbbe mit bflis hanis müeße lo ghiej<sup>93</sup> (M 1,87; D 110)
```

⁸⁹ (hat man es schon bei der Neutonne oben plätschern gehört).

⁹⁰ Dich, Käthe, hört man auch gar immer lachen, kichern.

^{91 (}deswegen).

^{92 =} z gwünne.

⁹³ (Aber nicht etwas mit Fleiss [=absichtlich] musste ich sie fallen lassen).

Weitere Beispiele für Assimilation:

```
am halbidrü ischsi cho so lamsam<sup>94</sup> (M 1,70; D 89) vier Chatze inne Käller gschbert wägete Rabbmüse<sup>95</sup> [...] süsch hätte Ratte d chaze Gfräße (M 1,82; D 104) du hätsche doch nit chönne ghalte (M 1,56; D 72) i well mir läbtig nüt aß Äbeeri Gwünne (M 1,88; D 112) Batzigbabeli <isch> drumsis mit sante Chleider is Bett<sup>96</sup> (M 1,57; D 74)
```

2.1.11 Lenisierung

Im Westalemannischen werden die akzentuierten Fortes /p/, /t/ und /k/ zu /b/, /d/ und /g/ lenisiert. Was Andreas Heusler⁹⁷ und Rudolf Suter⁹⁸ für das Baseldeutsche festgehalten haben, gilt auch in den Solothurner Dialekten.

```
du duesch doch nie kei rächti zueche<sup>99</sup> (M 1,30; D 43)

Monobolzünthölzli hätme amme Trukli sir Läbtig gnueg (M 2,52; D 187)

Brobier einisch mitteme Chrättli voll Ärbeeri z Solothurn äne (M 1,91; D 161)

Holz reiche butze Kommißione mache (M 1,67; D 86)

zwo alt Sägetse ade Ambeißhüffe im düfel zue gmacht<sup>100</sup> (M 1,56; D 73)
```

2.1.12 Auslautfortisierung (Auslautverhärtung)

Die vor allem in den Ostschweizer Dialekten deutliche feststellbare Fortisierung der auslautenden Lenes erscheint bei Binz inkonsequent einzig im Adverb ab:

Der Chnächt Fluecht[et] fäch z Schinnche¹⁰¹ *abb* (M 2,12; D 140) ufter Weid uf d Roß ufe ghoket bi einisch *abb* eim abe gheit (M 1,094; D 120); wenn si *abb*¹⁰² de Bärge chöme (M 1,66; D 85) geit alls der Bärg *abb* im Tüfel zue! (M 1,88; D 112)

^{94 (}langsam).

^{95 (}wegen den Rattmäusen (Ratten)).

⁹⁶ Batzig Bärbelchen legte sich verkehrtherum mit samt den Kleidern ins Bett>.

⁹⁷ Andreas Heusler, Schriften zum Alemannischen. Herausgegeben von Stefan Sonderegger. Berlin 1970, S. 1–131.

⁹⁸ Rudolf Suter, Baseldeutsch Grammatik. Basel 1976, § 54.

^{99 (}Du tust doch nie keine rechten zu) = (Du schaffst doch nie anständige an).

¹⁰⁰ (zwei alte Sensen an den Ameisenhaufen dem Teufel zu gemacht (beschädigt)).

^{101 (}die Beine).

¹⁰² Korrigiert aus einem unleserlichen Wort.

2.2 Vokalismus

2.2.1 Lange hohe gespannte Monophthonge

Die alten Monophthonge /i:/, /y:/, /u:/ sind in Binzens Dialekt selbstverständlich erhalten, ihre Quantität wird jedoch nur selten durch Doppelschreibung des Vokalzeichens vermerkt. So stehen für den gleichen Laut Doppel- und Einfachschreibungen nebeneinander, wobei sich in gewissen Einfachschreibungen die satzphonetische Kürzung des Vokals widerspiegeln könnte:

/i:/

Der Suppedick und der Schtei büebli bringe ihri im Wihändle Spitzmüller ader hingere Gaß sini Wiber wei au imache, wenne¹⁰³ nit no Rothe Wi macht dervo (M 1,48; D 63)

Doch alls mis Wünsche vergäbe, Längizit sider aßter Gstorbe sit au, ig elleini no do, mueß mi halt dri Schicke (M 1,95; D 122).

/y:/

het nün Johr hingernanger Chuder Gschunne (M 1,65; D 83)

d chöpf voll Büle vode Schteine (M 1,80; D 102)

farsch zue wiene bröndlige Ma,¹⁰⁴ wie *Für* im Füdle hätsch (M 1,95; D 121) wenn muesch luege wie der Schnupf mit sammt dir im *Tüüfel* zue geit (M 1,31; D 44) nit obbe *ztüür*, vier Fränkli [d] Moos (M 1,32; D 45)

/u:/

Aber eui Wiber dätemi tuure (M 1,31; D 45)

mit dim Unverschämte Muul [...] dir bruchet nit mitmer Zchilche cho (M 1,31; D 45)

ufter Weid uf d Roß ufe ghoket (M 1,94; D 120)

Mu/tod z fäzze hät mi [Wätter verschlage (M 1,79; D 101)

Dene frömde Stat*dube* heimatlose, heimer albe mit Naßem Schnabsbrot Gfueteret (M 1,81; D 103)

Schmits Viktorli het Schtäffes Joder übercho, tüe *buure* zfäme (M 1,86; D 109) bim *Tuufig Tuufig* Sekeremänt! (M 2,13; D 141)

2.2.2 Wiedergabe der gedehnten hohen ungespannten Vokale

Natürlich ist es Binz mit seinem graphematischen System nicht möglich, die gespannten hohen Vokale von den ungespannten zu unterscheiden. Deshalb können alte lange gespannte Vokale genauso wie gedehnte ehemalige ungespannte Kurzvokale mit Längezeichen geschrieben werden, beispielsweise, wihder und zfriede, und so können

^{103 (}wenn er).

^{104 (}Irrlicht).

[fy:r] <Feuer> mit altem langem /y:/ und [fy:r] <für> mit gedehntem ursprünglichen [y] zu Homographen werden. Das Doppel-u dient nur zur Kennzeichnung des langen gespannten /u:/.

I bar Tage schbingesi doch *wihder* zäme (M 1,12; D 25) isch mit alle Lüte mit jedem Ching s Friede¹⁰⁵ (M 1,14; D 26) die wär ringer au im Bett bliebe¹⁰⁶ (M 1,47; D 62) die Arme Tschümpeli cheu jo nüt derfüür, aßsi do si (M 1,12; D 25) du chasch zuem Gschichte erzelle is Oefeli füüre (M 1,12; D 24)

2.2.3 Kürzung der hohen Langvokale

In der Mundart des Thals erfolgt wie im ganzen Kanton Solothurn Kürzung der hohen Langvokale vor Dentalokklusivfortis, also/t/oder/ts/. Auch dieses Phänomen ist nur ausnahmsweise durch die Doppelschreibung des Konsonanten fassbar, ebenso häufig ist der Verzicht auf einen graphematischen Hinweis.

dieh hei jez dieh gröschti zitt ghaa (M 1,12; D 25)

ha d Wurscht elleie ch<ö>nne ha aß no het chönne Ritte¹⁰⁷ (M 1,63; D 81)

[beim Kirschenpflücken] eißter Graukt, aßer keini het müese äße, vor *Gitt*¹⁰⁸ (M 1,65; D 83)

ne Trüjährige *Zitig* i de Hänge [...] ne Dorf*zittig* mit Gwungerchratte derzue (M 2,104; D 245)

Doch alls mis Wünsche vergäbe, Längi*zit* sider aßter Gstorbe sit au, ig elleini no do, mueß mi halt dri Schicke (M 1,95; D 122)

Mir geit <∫> allwäg *hütt* nit guet (M 1,47; D 61)

Jm Oberhölzli obem *chrüttli* hettme no zäh bis füfzäh Schueh höch[1]i Buechli noni gseh zuem Schnee useluege¹⁰⁹ (M 1,69; D 88)

der bonne Dieu sell alls usrütte ufter Wält¹¹⁰ (M 2,48; D 182)

Deis Johr heißi fasch gkeini Härdöbfel übercho ... aß alls so ghümm [= zäme] gchruttet gha het¹¹¹ (M 1,80; D 102)

Wär isch äch binere gsi? Gwüß Krüttlere (M 1,47; D 62)

vefulte Brunnetrog *Sutterifchs* Sistem grad wieni i Kalefarni inne wer¹¹² (M 2,47; D 181)

^{105 [}ds fri:de] «zufrieden».

^{106 [}bl1:bə] «geblieben».

^{107 (}fahren).

^{108 (}die ganze Zeit geraucht, damit er keine essen musste, aus Geiz).

^{109 (}Im Oberholz, oberhalb des (Sennhofes) Chrüttli, sah man noch zehn bis fünfzehn Schuh hohe junge Buchen noch nicht aus dem Schnee hervorschauen».

¹¹⁰ (der bon Dieu solle alles ausreuten auf der Welt).

¹¹¹ 〈Jenes Jahr bekamen sie fast keine Erdäpfel ... weil es alles so zusammen geschlagen hatte›.

¹¹² (verfaulter Brunntrog, Suttersches System, gerade wie wenn ich in Kalifornien drin wäre).

wo hinger vorne nüt cha, as d *lüt* uslächele (M 1,13; D 25) äg∫bräß hokeni wider truf uß *luter* Täubi¹¹³ (M 1,95; D 121) ∫ma *chute* Wättere wie∫ will¹¹⁴ (M 1,80; D 101)

2.2.4 Hiatusdiphthongierung

Die Serie der drei hohen gespannten Langvokale /i:/, /y:/ und /u:/ unterliegt in unserem Dialekt der sogenannten Hiatus- und Auslaut-diphthongierung. Diese führt im Thal bei /i:/ und /y:/ zu sehr engen Diphthongen /ii/ und /yi/; das alte lange /u:/, bei dem man die Entwicklung zu /uu/ erwarten würde, erfährt jedoch in Welschenrohr und Laupersdorf sowie im unteren Leberberg und teilweise im Wasseramt zusätzlich eine Palatalisierung zu [yu] die in übrigen Teilen des Kantons bisweilen zu kleinen Neckereien führen kann. Das Normalalphabeth vermag diese Diphthonge nur unvollkommen oder gar nicht wiederzugeben. Binz behilft sich im Fall des vorderen ungerundeten Diphthongs /Ii/ mit Schreibungen wie ie, iei, ei, ej, für die Wiedergabe des vorderen gerundeten Diphthongs /Yi/ mit üi, ui, üe, eui, und beim hinteren gerundeten /Uu/ oder /Yu/ mit ui, einmal berndeutsch ou und einmal, schriftsprachlich beeinflusst, au.

```
/i:/>/τi/
wenni no zämol abbe ghieihe<sup>115</sup> [...] Einiſch hani Umghieht mitem Schlitte (M1,95; D 121)
drieh dervo ʃi bim Wägwiſer gägem Fehre Mühlimatt ih Wiejer gheit<sup>116</sup> (M 1,59; D 75 f.)
Luzärn bide Dreihkünige Ubernacht gʃi (M 2,8; D 136)
∫ganz Chörbli heter verhieht<sup>117</sup> (M 1,61; 78)
cha do blibe biß ſchniiet (M 1,56; D 72)
e ʃtille, frieni<sup>118</sup> Kärli (M 1,13; D 26)
Chüemieli chunt hütt au mit Rakholderbeeri<sup>119</sup>(M 1,48; D 62)
Der Gattungiſritz het bi ʃine Schwögere ußem // Buchibärg im Wältſche hinger d Schalemacheriej glehrt (M 1,85; D 107 f.)
Zweu Heuchli am Sägetſeworb verheit<sup>120</sup> (M 1,56; D 73)
```

^{113 &}lt;zum Trotz setze ich mich wieder drauf, aus lauter Zorn>.

^{114 (}es kann stürmen und wettern wie es will).

 $^{^{115}}$ = *ghije* <umfalle>.

¹¹⁶ drei davon sind beim Wegweiser gegen den Fehren, Mülimatt, in den Weiher gefallen».

^{117 (}zerbrochen).

¹¹⁸ frijne (gutmütiger).

^{119 (}Das Küh-Meieli (Maria) kommt heute auch mit Reckholderbeeren (Wacholder).

¹²⁰ «Zwei untere Griffe am Sensenstiel zerbrochen».

```
/v:/ > /yi/
```

fi wäre noh guet füer d Süih¹²¹ (M 1,56; D 73)

fo gärn aßter es $n\ddot{u}ihs$ Graus bar halblinig Hofe fgi fih, fo lieb ischter au es sufers Junti gfi, wenns schoh nit $n\ddot{u}ih$ gfi isch¹²² (M 1,62; D 79)

aber i Wälschlang simer nümme go Nüijohr awüische (M 1,73; D 94)

hei 700 Fränkli chönne <erbe> öbbis Chleider, nüe Hömli (M 1,67; D 85)

für sini neuie Kleider z zeige (M 1,13; D 25)

dät mi nüt *rüie*¹²³ (M 1,31; D 45)

aber si *rüiemi* nüt cha hundertfüfzg <Meter> wit Schieße, ohni z fäle (M 2,13 f.; D 142 f.)

Nit emol meh es Rächts Vaterunser chamer bätte oder es Ersigott, wägen *üerm* wüeschte tue¹²⁴ (M 1,47; D 61)

Aber eui Wiber dätemi tuure (M 1,31; 45)

 $/u:/ > / \cup u / \text{ im hinteren Thal} > / \gamma u /$

Jhre Ma eh Schnapser isch einisch uff *Trumpfsui* Rams worde¹²⁵ [...] isch Schbrüchwort worte. Bisch öbbe uff *Trumpfsuie* Rams worde (M 1,46; D 61) Marianneli hani Grüeft Marianneli gschruieh brüelet (M 2,101; D 241) mit Schnabs ghändelet, hetne bim *Buieherr* Saager greicht am Schtärnegäßli (M 1,83; D 105)

J ha no öbbis mitem zrede wägere *Suih*, wennerse nit ztür git (M 1,84; D 106) vor bar Johr ischem Hus Abbrönnt, het wider es angers *buiet* (M 1,85; D 108) lauft wien e *Saue* umnanger (M 1,13; D 25)

2.2.5 Nasalverlust vor Spirans (Staubsches Gesetz)

Genau wie die Hiatusdiphthongierung wirkt auch das Staubsche Gesetz, nach dem der *n*-Verlust vor Reibelaut zu einer Dehnung und häufig Diphthongierung des vorangehenden Vokals führt:

Ligg uff *Kuifcht*, ¹²⁶ du *chafch* zuem Gschichte erzelle if Oefeli füüre (M 1,12; D 24)

Isch denn *uise* Liitter scho wider läär! Meitschi, gang no eine, nei, no einisch zwe <go reiche> Mer mögese sauft no (M 1,30; D 43)

bringet no e Litter, nei grad zwe si uisere gar Mängs (M 1,30; D 43)

^{121 «}Säue».

^{122 «}So lieb wie dir ein neues graues Paar halbleinene Hosen war, so lieb war dir auch ein sauberer Weiberrock, wenn er schon nicht neu war».

^{123 (}reuen).

¹²⁴ Nicht einmal mehr ein richtiges Vaterunser oder ein Ehre-sei-Gott kann man beten wegen eures übermütigen Tuns».

¹²⁵ (Ihr Mann, ein Schnapstrinker, ist einmal (beim Kartenspiel) auf Trumpfsau (As) rams geworden (d.h. hat keinen einzigen Stich gemacht). Vgl. Id. 6,954.

^{126 (}Kunst, Sitzofen).

```
hett zweu Johr duret üifers Soldatemache (M 1,72; D 92) aß der Dürscht (wildi Jagdt) eh Ängel sgi isch gägeüber üis (M 1,49; D 64) Du chasch bi üif cho Äße Schlofe choschti di<sup>127</sup> nüt (M 1,67; D 86) Dort hei dieh Schteine obbis müeße lide üife Schuehschbiz zwäge (M 1,70; D 89) Der Friburgerdöni isch üife Tambur worde (M 1,71; D 91) Znacht gömer de mit Üsne hei (M 1,59; D 76) z Nacht am zwölfi simer deheime furt [...] mit üsem Charre (M 1,63; D 81) all füif Minute hei müeß<e> angerisch dräieh (M 2,47; D 181) Do bini uffene Sage bi Müischter<sup>128</sup> cho (M 2,10; D 138) go Nüijohr awüische (M 1,73; D 94) – Doch alls mis Wünsche vergäbe (M 1, 95; D 122)
```

aber:

Der Chnächt Fluecht[et] fäch z Schinnche¹²⁹ abb (M 2,12; D 140)

2.2.6 Vokaldehnung vor Liquidenkürzung

In der Thaler Mundart finden wir, wie auch in Solothurn und im Leberberg, Kürzung der langen Liquiden /l:/ und /r:/ und Dehnung des vorangehenden Vokals. Die neuen Langvokale werden meistens nicht bezeichnet.

```
der Chare zhie chöntsch au nümme guet, mit dim Lahme bei (M 1,30; D 44) loset ihr Heere (M 1,71; D 91)
```

fig grad, wienem öbber eis miteme *Schbare* übere Arm abe z∫wikt hät¹³⁰ (M 1,79; D 100)

i darf de wall chlei bläre¹³¹ (M 1,31; D 44)

Gschirebetlis bueb wirds si (M 2,13; D 142) – läbt d Muetter au noh, das guet Gschirrbetli? (M 1,67; D 86) – I gseh jetz noh dieh Gschirewiber dieh schlauere, wenns albe Gschire gno hei i der Fabrigge im Magizin (M 1,61; D 79) – aber: blum∫ si ganz Chorb voll Gschirr a Bode abe als verhieeht (M 1,61; D 79) – läbt d Muetter au noh, das guet Gschirrbetli? (M 1,67; D 86)

muesch jetzdeh i *Schtahl* go ligge zuede Suieh¹³² (M 1,61; D 79) – chum ine, si Mälche, gang i *Schtahl* mit em Schüßeli (M 1,61; D 78) – Säntbrä simer imme *Tschal*¹³³ übernacht (M 1,73; D 94)

¹²⁷ choschteti «kostet dich».

^{128 «}Münster/Moutier».

^{129 (}die Beine).

¹³⁰ «es sei gerade, als ob einem jemand mit einem Sparren über den Arm geschlagen hätte».

^{131 (}ich darf dann wohl ein bisschen plärren).

^{132 (}du] musst jetzt dann in den Stall liegen gehen zu den Säuen».

^{133 =} Schtahl (Stall).

2.2.7 Rundungen

Im ganzen Kanton wird altes langes /a:/ zu /o:/ gehoben und gerundet.

```
het im Scheesli inne gschlofe ungernoche Gremine isch scheesli überne höchs Bort use (M 2,11; 139)
E Gute obe Jokeb Eh guten obe Chlaus (M1,12; D 24)
i Wälschlang simer nümme go Nüijohr awüische (M 1,73; D 94)
troz allem Sueche und Nochefroge (M 1,81; D 103)
```

Auf die Rundung des entspannten /1/ zu /y/ und des Primärumlauts /e/ zu /œ/ wurde bei der Besprechung des vokalisierten /l/ hingewiesen. Dazu kommen noch «in rundender Umgebung» Wörter wie *Chötti* «Kette», *Hömli* «Hemd», *öbbe* «etwa» usw.

```
das wird go, am Schieße Chöttiʃpanne (M 1,12; D 25)
mit zerrißenem Spänz ditto bluʃe Ueberhömli (M 1,12; D 24);
hei 700 Fränkli chönne <erbe> öbbis Chleider, nüe Hömli (M 1,67; D 85)
nes choleſchwarzes Höemli (M 2,47; D 181)

J ʃett öbbe den au wider Jänzene hä (M 1,31 f.; D 45)
Am ölfi no vorede ʃimmer bim Babeli ʃgi (M 1,48; D 64)
iʃch e Schang, für ʃetige Fabrigge Mönntſcher (M 1,44; D 178)

ig und ʃ Marianneli ʃi go Imbberi gwünne i Gchambe uʃe (M 2,101; D 241)
Daʃch zellt Liſebeth zwe drieeh Tag lonige nümme furt (M 2,13; D 142)
Und ig luege am Märet e Wältʃche z erwütſche, wemmi eine will (M 1,60; D 77)
```

Aber:

wennsis nit Glaube, fellesi der Profos froge (M 1,58; D 75)

2.2.8 Diphthonge

So wie die alten Monophthonge sind selbstverständlich auch die alten Diphthonge /19/,/yə/ und /Uə/ erhalten und diese werden, als phonetisch auffällig, konsequent als <ie>, <üe/üi> und <ue> bezeichnet. Vor /j/ oder /i/ kann der Diphthong /yə/ das zweite Element verlieren und als <üj> geschrieben werden. Davon sind betroffen *tüeje <tue>, *Ruei <Ruhe>:

```
/1ə/
wieh ender wieh lieber [...] wienig au bätte (M 1,96; D 122)
bätte aßis der Lieberherget mit nangere reicht (M 1,95; D 122)
```

/yə/

<d> Frau mueß de *chüechle*, Votzelschnitte Hirzehörnli Strübli Eier*chüechli* mache (M 1,31; D 45)

wemmer müeße schtärbe (M 1,95; D 122)

aßne sligge jez no weh tüih [...] d Rüppi tüiene jez no Weh (M 1,58 f.; D 75)

/uə/

Dene frömde Statdube heimatlose, heimer albe mit Naßem Schnabsbrot Gfueteret (M 1,81; D 103)

E *Grueβ* vom Peter (M 1,96; D 122)

Guet Plünni chömet au einisch zueniß z Wisitte, <d> Frau mueß de chüechle (M 1,31; D 45)

obem chrüttli hettme no zäh bis füfzäh *Schueh* höch[1]i *Buechli* noni gjeh *zuem* Schnee uje*luege* (M 1,69; D 88)

Me ſeit gwöhnlig Bueb, gang mach das! Bueb, gang mach diſers, Bueb du mueʃch dohi dörthi, bide Murere heig e Bueb gar gkei ruih Der Tüfel heig gʃeit, als wöller ʃi as Bueb nit, Bueb; nei das wöller nit ʃi. Und ʃi ʃäge e Bueb heig nie Ruih, ʃi Säge aber au e Bueb töiʃi nie ʃchtill ha, ig wenigʃchtens wet jez no lieber e Bueb hundertmol lieber e Bueb aß Tüfel ʃi. Jo wärig numme none Bueb, ʃone luʃchtige früntlige muntere Bueb, i wet nüt angers Wünʃche. Woni Bueb ʃgibi iʃchs mer am wöelʃchte ʃgi, ha möge lache Singe (M 1,94; D 120)

2.2.9 Hebung des unbetonten Mittelsilbenvokals

Wie andernorts besteht auch im Thal die Tendenz, den unbetonten Mittelsilbenvokal /ə/ in mehrsilbigen Wörtern zu /i/ zu heben:

```
mit däm verdammte Äntlibuecher, er gönt jo niemerem nüt<sup>134</sup> (M 1,90; D 115) s Uhrimachers Vizänz (M 1,87; D 111) bi de Chabbizinere lo zTod bätte (M 1,31; D 45) wenns albe Gschire gno hei i der Fabrigge im Magizin (M 1,61; D 79)
```

3. Morphologie

3.1.1 Numerale

Die Numeralia *eins* und *zwei* unterscheiden die drei Genera, das Numerale *drei* unterscheidet zwischen Maskulinum-Femininum einerseits und dem Neutrum andererseits. Der Akkusativ des Maskulinums von *eins* hat die Dativformen übernommen. Leider sind nicht alle möglichen Formen belegt:

^{134 «}er gönnt ja niemandem nichts».

- m. N das isch öbbe no eine, wo mir Gfiel (M 1,13; D 26)
- m. D wenn der mit so eim könntet hürote (M 1,14; D 26); isch disewäg, no vo eim, wos nieh nimmt (M 1,13; D 26); der <dätet> gwüß nit mit eim Märte (M 1,42; 56)
- m. A gluschtet *eim* sälber, dervo Fräße, eh Chue szih¹³⁵ (M 1,57; D 74); wemme im track hoket lösi *eim* losih¹³⁶ (M 1,60; D 77)
- f. N isch *eini* vo Urimachers (M 1,90; D 115); vo Geiße traumt [...] womi *eini* überschlage hett (M 1,92; D 118)
- f. D au e chlei ha chönne a eireh schtrubfe¹³⁷ (M 1,75; D 96)
- n. N/A alli drü i eis Grab chöme (M 1,95; D 122); aß der eis cha ischängke (M 1,31; D 44); numme no eis Ländeli am Buch, am Chummet (M 2,11; 139)
- n. D zue *eim* Ohr i zuem angere u∫ (M 1,49; D 64); ufter Weid uf d Roß ufe ghoket bi eini∫ch abb *eim* abe gheit (M 1,94; D 120); ∫ geiter <i> eim zue (M 1,12; D 24)
- m. A Zweehdrißg Zäntner und 14 Pfung hetter gha (M 1,64; D 83)
- m. D hase immene Bogechörbli a *zweh* Schtäcke treit (M 1,74; D 95); alls mitnanger, wäge dene *zwene* (M 1,72; D 92)
- f. A zwo alt Sägetse ade Ambeißhüffe im düfel zue gmacht (M 1,56; D 73); bi wider zrugg i d Fabrigge zwo Schtung wit Ädemischdorf zue (M 1,60; D 78)
- n. N Mir zweu chönne Gwüß <nüt> derfür (M 1,86; D 109)
- n. A Zweu Heuchli am Sägetseworb verheit (M 1,56; D 73)
- m. A Dasch zellt Lisebeth zwe drieeh Tag lonige nümme furt (M 2,13; D 142)
- n. N bätte aßis der Lieberherget mit nangere reicht wemmer müeße schtärbe alli *drü* i eis Grab chöme (M 1,95; D 122)
- n. D am halbi*drü* ischsi cho so lamsam (M 1,70; D 89); biß amm Morge am *trüüh* (M 2,47; D 181)

3.1.2 Frauennamen

Die meisten weiblichen Vornamen wurden früher als Koseform im Diminutiv verwendet und als Verkleinerungsformen ins Neutrum gesetzt. Diese Verschiebung ins Neutrum griff auch auf nicht diminuierte Namen über, so dass Frauenvornamen noch bis vor kurzem generell im Neutrum verwendet wurden. Wenn Männernamen in der Koseform verwendet werden, bleibt jedoch das Maskuli-num erhalten, das grammatische spiegelt das natürliche Geschlecht.

Der Karli isch mitem Schoßeffini hei der Z<en>tnerbeda mitem Mieschegg Grittli, der Schtägedurseph mit Mölke dZüsi, der Büelschtebueb mittem Gritt-

^{135 (}Es gelüstet einen selber, davon zu fressen, eine Kuh zu sein).

¹³⁶ (Wenn man im Dreck hockt, lassen sie einen sein [lassen]).

^{137 (}strupfen), hier für (melken).

karlini, der Schachchejokeb mitem *Parschwanglisi* der Schilthans Bogenthaldursli hettme süsch nit zuem Hus usbrocht wägem Kätini (M 1,57; D 74)

Dem Familiennamen von Frauen wird, wie es noch im 18. Jh. auch im Schriftdeutschen galt, eine weibliche Endung angehängt. Diese Feminisierung gilt heute als vulgär, sie lässt sich auch bei den vielen nichtdeutschen Namen nicht mehr durchführen.

Malfejörgene isch au scho ufter Laube, die wär ringer au im Bett bliebe hätt im Jörg zuem Örgeli gluegt (hatte einen Büchel) Schürere isch scho lang voris der Bärg uf, woni bis Källers Brügli gsi bi, hettmes scho bider Neuetanne obe gchöre gäutsche, wär isch ä[s]ch binere gsi? Gwüß Krüttlere, nei, glaub Michlere [re] (M 1,47; D 62)

3.2 Verbalflexion

3.2.1 Konjunktiv II (synthetisch, teilweise abweichend vom Hochdeutschen)

Bis heute ist im westlichen Schweizerdeutschen der Konjunktiv II lebendiger als im Hochdeutschen. Dies betrifft im Besonderen die synthetischen Formen, von denen analog zu überkommenen auch zu schwachen Verben noch immer neue gebildet werden können. Da das Präteritum nicht mehr lebendig ist und der Konjunktiv II also nicht vom Präteritalstamm abgeleitet werden kann, wird in der Regel ein Vokal gewählt, der sich möglichst weit vom Vokal des Indikativs entfernt.

fie wäre im Schtang fi *lufenis* trus, *miechefi* uf und dervo¹³⁸ (M 2,11; D 140) wennse nume der Tüfel *nuhm*, si si, i Chrüzhärdbode ine *verschlieg* ¹³⁹ (M1 43; D 57)

wennech umme <der>Tüfel nuhm (M 1,71; D 91)

wenech umme der Tüfel hüt no *nähm* (M 2,67; D 203)

das isch öbbe no eine, wo mir Gfiel (M 1,13; D 26)

I *möcht*es¹⁴⁰ gönne wen der am Heigo rächt ine Trakk, ine Loch ine *Gheitet* aßter acht Taglang *müeßtet* hinke, aber eui Wiber *däte*mi Tuure, ∫i *müeßte* umeha (M 1,31; D 45)

¹³⁸ «sie wären im Stande, sie würden uns drauslaufen, sich auf und davon machen».

wenn sie nur der Teufel nähme, sie, sie in den Kreuzerdboden hinein zerschlüge».

¹⁴⁰ Ich möchte es euch gönnen, wenn ihr beim Heimgehen recht in einen Dreck, in ein Loch hinein fielet, so dass ihr acht Tage hinken müsstet, aber eure Weiber täten mich dauern, sie müssten dafür herhalten.

```
wemerech nüme ghöre müeße, wie der Lafretet<sup>141</sup> (M 1,30; D 43)
i gieng jetz i Näscht wen i di wehr (M 1,30; D 43)
J wär kei große Schade ... aber Ji wäre vil froh wenner gieng 142 (M 1,48; D 62)
Wär beßer, [ dät Schaffe, luegti sini Chleider s zahle (M 1,13; D 26)
Jez dätsch di schäme, der Chare zhie chöntsch au nümme guet, mit dim Lahme
bei (M 1,30; D 44)
als dät mi nüt rüie, ume aß i einisch Ruih überchäm, vor uiech Sakermänte
(M 1,31; D 45)
J fett öbbe den au wider Jänzene<sup>143</sup> hä (M 1,31 f.; D 45)
dunkt mi du fetsch afe gnue gschlofe ha (M 1,30; D 43)
dunktmi dir fetetmi afeneinisch scho lang gnue Usgföbbelet ha (M 1, 31; D 45)
Wennder wüßtet, wieme übel Zit het (M 1,42; D 56)
Wenn <d> Schweschter nit gsi wär mer hätte nit vil heibrocht (M 1,73; D 94)
mer blibte gän biß am Mitwuche (M 2,63; D 198)
Der tätet no Fräße vergäße derbi, wen niemer nüt zuenech Seiti<sup>144</sup> (M 2,11;
D 139).
```

3.2.2 Konjunktiv I

In jüngerer Zeit ist vor allem der Konjunktiv I auch im Alemannischen im Rückgang begriffen. Bei Binz steht er noch konsequent als Modus der indirekten Rede sowie der Unsicherheit oder mentalen Reserve:

```
är fell den cho z Mittag äße, wenn d Chilche us fig (M 1,84; D 106) Sig Fingschter, förcht <si> fo Grüßli, Touts seules sans Cousines (M 1,86; D 110) E Zwängchopf figer löim nüt lo Säge (M 1,88; D 111) Gäll du hesch gmeint, figsch mitis z Laufe z Märet (M 1,93; D 119) wägem Wibervolch, ha gmeint, fige alli Häxe (M 1,93; 119). aßi gmeint ha i gseiß Für im Elsiß (M 1,92; D 118); dasi gmeint ha i gseiß Für im Elsiß (M 1,94; D 121) aber er [Hs. es] nähms nit gange nüt a<sup>145</sup> (M 1,59; D 77)
```

3.2.3 Einige volle Paradigmen

Eine der schärfsten Mundartgrenzen trennt die Schweiz in nordsüdlicher Richtung. Sie beginnt zwischen Rheinfelden und Kaiseraugst,

wie ihr quasseln würdet.

¹⁴² (es wäre kein grosser Schaden ... aber sie wären sehr froh wenn er ginge (stürbe)).

¹⁴³ (Enzianschnaps).

^{144 (}Wenn niemand nichts zu euch sagte).

Aber er nehme es nicht, gehe ihn nichts an.

zerschneidet den Kantons Solothurn bei Olten und zieht sich dann südwärts durch die Kantone Aargau und Luzern bis ins Furkagebiet. Westlich davon gilt ein Zweiformenplural mit den Endungen: 1. Pl. -/ə(n)/, 2. Pl. -/ət/, 3. Pl. -/ə(n)/. Östlich davon gilt im Wesentlichen der Einheitsplural, endend auf -/t/. Wie die untenstehenden Beispiele zeigen, liegt das Thal eindeutig im Bereich des Zweiformenplurals.

3.2.3.1 Konjugation von si «sein»

- Inf. Wär mues ächt dört Gotte-Gotti /i?¹⁴⁷ (M 1,12; D 25)
- 1. Sg. *Bi* nit einig worde mittem (M 1,90; D 115); ig *bi* ide Chäsereje no glaufe (M 1,91; D 116); ig verwachet, frogt wo *bini* au (M 1,92; D 117)
- 2. Sg. Bifch ächt e ganze Narr hinecht (M 88; D 112)
- 3. Sg. $\int ifch \, Jg \int chbannet \, (M \, 2,63; \, D \, 198); \, Jez \, ifchs \, ume \, \int Liedli \, het \, e \, n \, and^{148} \, (M \, 2,67; \, D \, 203)$
- 1. Pl. bißmer einig gʃih /i (M 1,68; D 87)
- 2. Pl. ujem Gade, jibe jchlofer Fulehüng aßter fit¹⁴⁹ (M 2,14; D 143)
- 3. Pl. cheu jo nüt derfüühr, aß ʃi do ʃi (M 1,12; D 25)
- K I 3. Sg. Dubelise Lisebethli sig disewäg (M 1,59; D 77)
- K I 3. Pl. Wiesi dört annere Cheiglete sgi sige (M 1,58; D 75)
- K II 1. Sg. I gieng jetz i Näscht, wen i di wehr (M 1,30; D 43)
- K II 2. Sg. Wenn groß gnue wärsch, chöntsch vo mine alegge (M 1,61; D 79)
- K II 3. Sg. $\int w \ddot{a}r$ kei große Schade (M 1,48; D 62); wen der alt nit eh Narr wehr, er lief kein ine (M 72; D 92)
- K II 1. Pl. wäremer gar nit trus cho, dur die hüff Schnee dure (M 1,82; D 105)
- K II 2. Pl. Der wäret do lang wohl gji deheime (M 2,13; D 141)
- K II 3. Pl. aber si wäre vil froh wenner gieng (M 1,48; D 62); Wenn Gaffichacheli höcher aß i sgi wäre (M 1,63; D 81); Wen umme all Wälscherohrer Buebe bimer wäre (M 2,8; D 136)

3.2.3.2 Konjugation von chönne «können»

Von einigen Verben ist ein grosser Teil des Paradigmas belegt. Die Verbformen zeigen zweiendigen Plural.¹⁵⁰ Die alten Ablautverhältnisse sind erhalten, teilweise analog neugebildet. Die beiden Konjunk-

¹⁴⁶ Zum ganzen Problem vgl. BANGERTER, Arnold: Die Grenze der verbalen Pluralendungen im Schweizerdeutschen. (= Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. 4.) Frauenfeld 1951.

¹⁴⁷ (Wer muss dort wohl Patin, Pate sein?).

^{148 (}ein Ende).

¹⁴⁹ (aus dem Gaden (Schlafkammer), Siebenschläfer, faule Hunde, was ihr seid).

¹⁵⁰ Bangerter, S. 1 und besonders S. 88 f.

tive sind formal deutlich unterschieden. Ich demonstriere dies einzig am Verbum *können*, das im Indikativ Präsens Plural für die erste und dritte Person eine volle und eine reduzierte Form aufweist:

- Inf. Jüsch hättesi grad *chönne* Tauffe au derzue (M 1,12; D 25); du hätsche doch nit *chönne* ghalte (M 1,56; D 72)
- 1. Sg. Jchtüpfmi de, aß der eis *cha* iʃchängke (M 1,31; D 44); nei i *cha*ſe Gwüß, Gwüß nit Angeriʃch gää (M 1,42; D 56)
- 2. Sg. aßti *chafch* verbärge hingerem Huffe (M 1,31; D 45); du *chafch* de Krättli cho reiche (M 1,42; D 56); Wen deh Jmbbeeri rif fi, *chafch[f]is* au e Burti bringe (M 1,42; D 56); ah der Rächelöfi *chafchti* de wäge <mir> wen Freud hefch z Tod Suffe (M 1,56; D 72)
- 3. Sg. är *cha* denn fälber choche (M 1,13; D 25); Nit emol meh es Rächts Vaterunser *cha*mer bätte (M 1,47; D 61)
- 1. Pl. vo dim Schnupf ufstölle aßmer könne Prise (M 1,30; D 44); wäge däm *chönne* mir glich verchaufe (M 1,48; D 63); aßmer <di> uffem Todtelade no rächt köi erteube (M 1,30 f.; D 44); Das *cheu* mer nit was dänksch au (M 1,32; D 45)
- 2. Pl. Der *cheut* mache aß i chumme (M 1,31; D 45); Der *cheut* beßer die alt Lüt föbbele (M 1,47; D 61)
- 3. Pl. si *chönne* doch nit no nanger si (M 1,12; D 25); die Arme Tschümpeli *cheu* jo nüt derfüür, aßsi do si (M1,12; D 25); aß si ömmel wider *cheu* Suffe, Schnapse, Jubeliere (M 1,12; D 25); die *könnes* denn, wenns si ömmel szäme chöme, no beßer mitenangel (sic!) (M 1,14; D 26); die i der Bueche *chönne* warte, bi e angersmohl (M 1,55; D 71 f.)¹⁵¹
- K II 2. Sg. wenn groß gnue wärsch, chöntsch vo mine allegge (M 1,61; D 79)

3.2.3.3 Konjugation von goh (gehen)

- Inf. Nöchschtmol [...] mues öbbis *goh* (M 1,59; D 76); ame Mändi d Morge heimer wider müeße *goh* (M 1,75; D 95)
- 1. Sg. ehnder *goni* i Chloster [...] ömel i *go* i gkeiß Kloster (M 1,60; D 77)
- 2. Sg: Allo, mach as *geisch* nangerno (M 1, 30; D 43); Nei, so schbot *geisch* nümme dur Kambbe (M 1,89; D 113)
- 3. Sg. deine *geit* au nümme zue Schnupfüßels Muschter (M 1,12 f.; D 25); Meitschi heit doch sorg, das echs nit däwäg *geit*¹⁵² (M 1,13; D 26)
- 1. Pl. Du Bärta, mir *göh* au uf Müischter ... mer *göh* denn am Sunnti noeinisch (M 1,70; D 90)
- 2. Pl. nicht belegt, vgl. aber Imp. Pl.
- 3. Pl. si gö glaub uff Balschtel is Chrüz (M 1,12; D 25)

¹⁵¹ Auffällig ist in der 1. und 3. Ps. Plural der Wechsel zwischen vollen und kontrahierten Formen.

¹⁵² Bemerkenswert ist hier der Vokalwechsel zwischen der 1. Ps. Sg. go und der 2. und 3. Ps. Sg. *geisch*, *geit*.

- Imp. Sg. Bueb, gang mach das! Bueb, gang mach difers (M 1,94; D 120)
- Imp. Pl. Buebe *göht* ommel au (M 1,12; D 25); ſeh, Joggi, Hans, *göht* afe (M 1,57; D 73)
- K I 3. Sg. aber er nähms nit gange nüt a (M 1,59; D 77)
- K II 3. Sg. aber si wäre vil froh wenner gieng (M 1,48; D 62)
- K II 3. Pl. chöntsch vo mine alegge, si giengeter allwäg guet (M 1,61; D 79)
- Part. 2 grad wieh dure Anke ischs gange (M 1,89; D 114); ersch [am] Mörndrisch de Morge heigange (M 1,80; D 101); Woni uf Dälschbärg bi go luege, wiesi der Geniat chöpfe (M 1,89; D 113)

3.2.3.4 Konjugation von näh (nehmen)

- Inf. no einisch i d Finger z näh (M 1,12; D 140)
- 1. Sg. I *nime* se mitmer, chum se de morn uffe bobschte Seckinge cho Reiche (M 2,9; D 136)
- 2. Sg. wo nimsch das züg au alls har? (M 1,90; D 115)
- 3. Sg. üſi Arbeit *nimt* den au wider zue (M 2,51; D 186)
- 3. Pl. si nähme alli zuem Imache (M 1,48; D 63)
- K I 3. Sg. aber er¹⁵³ nähms nit gange nüt a (M 1,59; D 77); aß gmeint het der bölima näms (M 2,103; D 244)
- K II 3. Sg. wennech umme <der>Tüfel nuhm (M 1,71; D 91)

3.2.3.5 Konjugation von cho «kommen»

- Inf. Weiter den nieh ine *cho* (M 2,11; D 140)
- 1. Sg. bini afe so wit, *chumeni* jez grad miter hei (M 2,12; D 141)
- 2. Sg. Mach aß noche *chuntsch* (M 1,90; D 114); So mach aß *chuntsch* (M 2,12; D 141)
- 3. Sg. *chunt* acht hinecht der Sagejokeb, der Rußechlaus nit (M 1,11; D 24) s *chunt* die ganzi Wuche jo wiene Flootsch (M 1,12; D 25)
- 1. Pl. Dieh Sakermänts Täsche hei[l] wol der Zit zwarte bißmer *chöme* (M 2,11; D 140)
- 2. Pl. das ... der nit inne Settige Schang ine *chömet* (M 1,13; D 26)
- 3. Pl. wenns fi ömmel fs zäme *chöme* (M 1,14; D 26)
- K I 1. Sg. weni *chöm* scho wider cho mäs na (M 1,82; D 104)
- K I 3. Sg. fellesi der Profos froge oder der Schärmuser, wenner zuene *chöm* (M 1, 58; D 75)
- K I 1. Pl. alli drü i eis Grab chöme (M 1,95; D 122)
- K I 3. Pl. abb Italiäner schtiere öbbe nau gnue Seewaßer über*chöme* (M 2,48; D 182)
- K II 1. Sg. ume aß i einisch Ruih überchäm, vor uiech Sakermänte (M 1,31; D 45)

¹⁵³ Hs. es.

- K II 1. Pl. äbbmer nonit *chäme* bider Nüitanne (M 1,83; D 105)
- K II 3. Pl as üis *chäme* cho froge (M 1,12; D 25)
- Imp. Sg. chum am Sunti uff Tahmatt uf dieh Oberi (M 2,12; D 141)
- Imp. Pl. Karlini Fränzi Emili chömet (M 2,12; D 140)

3.2.3.6 Konjugation von welle (wollen)

Inf.	wirsch wall au gli einisch welle go d Hüenner hüete (M 1,30; D 44)
1. Sg	Bätte willi für di as <d> Schwarte chrache (M 1,31; 44)</d>
2. Sg.	Alti Chleider hani au noh, wennse wit (M 1,42; D 56)
3. Sg.	wenner öppis Rächts fräße will (M 1,13; D 25); macht der Muetter
_	was si will (M 1,13; D 26); Tagenacht ischer dört ghoket willems jez
	däwag mache (M 1,60; D 77)
1. Pl.	aber deh weimer hei (M 1,30; D 43)
2. Pl.	weiter den nieh ine cho? (M 2,11; D 140)
3. Pl.	wei ächt dieh nieh Ufhöre (M 1,12; D 25)
K. I 3. Sg.	Der Tüfel heig g∫eit, als wöller fi as Bueb nit (M 1,094; D 120)
4 101	U 10 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1

1. Pl. mer welle am Mitwuche mit Gschire furt (M 1,82; D 104)
Part. II Geschter het der Bändjoggi wölle himmle (M 1,48; D 62) – Jo, was hani noh welle säge (M 1,59; D 77)

4. Syntax

4.1 Doppelte Negation

Die in der Mundart weitverbreitete, von der Schule und ahnungslosen Logikern jedoch bekämpfte doppelte Negation ist erstarrt in der Verbindung von *niemer* <niemand> und *nüt* <nichts>.

Der tätet no Fräße vergäße derbi, wen *niemer nüt* zuenech Seiti (M 2,11; D 139). mit däm verdammte Äntlibuecher, er gönt jo *niemerem nüt* (M 1,90; D 115)

4.2 Artikel

Es ist bekannt, dass in unserer Mundart alle Formen des bestimmten Artikels, die formal mit dem Nominativ Singularis des Femininums zusammenfallen auf den Konsonanten /d/ reduziert werden. Darüber hinaus wird dieser reduzierte Artikel an den folgenden Konsonanten assimiliert. Diesem Faktum wird jedoch in der Regel aus Gründen der Lesbarkeit von den Dialektschriftstellern nicht Rechnung getragen und sie schreiben: d Frau anstatt *Pfrau, d Chind anstatt *Gching und d Totegreber anstatt *Totegreber mit integrierten Artikeln. Aus

den gleichen Erwägungen hat auch der Herausgeber des Binzschen Textes die seines Erachtens fehlenden Artikel ersetzt, aber immerhin meistens in eckige Klammern gestellt. In den kursivgedruckten Wörtern der folgenden Liste ist überall der Artikel mit dem ersten Laut verschmolzen:

Pfischere und Zürchere hei glachet (M 1,102; D 243)
Enisch hani Gküe ghüetet im Süls bi Selzech am Bärg obe (M 1,72; D 92)
Woni g chale ab cho bi ... er wöll jetz szuemm Chlaus a Kost (M 1,47; D 62)
für dgChüe z hüete (M 1,56; D 72)
Axbräß uß Teubi trägenes nüme hei, Gwagge söllese Fräße (M 1,56; D 73)
wär isch ä[s]ch binere gsi? Gwüß Krüttlere, nei, glaub Michlere[re] (M 1,47; D 62)
zum Blünnimölk uff Wälscherohr a Gkeiglete[te] (M 1,59; D 76)
ih de Wirthshüser eh Schtabälle verriße mitem bei dervo, Dörfler all im Tüfelzue [g]Jagt, ihne noh alls Schirr sogar die volle Moosfläsche no noche bänglet, aßne ∫ ligge jez no weh tüih, gkeine meh uf Bärge dörfi vo dört noche. Wiesi dört annere Cheiglete sgi sige d Schofböck gwunne all Gobe gno, axbräß Dörfler nüt übercho heige (M 1,58; D 75)
i d Bueche, uf tieh Höf im Baselbiet, i Mühlimatt Zubel (M 1,95; D 122)

4.3 Unvollständige Sätze der gesprochenen Sprache

Wie eingangs erwähnt, hat der Entdecker und Herausgeber der Handschrift zu Gunsten leichterer Lesbarkeit da und dort stark in den Text eingegriffen. Im Besonderen hat er die aus seinem hochdeutsch geschulten Sprachverständnis defekten Sätze durch Einfügung von Verben und anderen Zwischengliedern ergänzt. Damit erleichtert er die Lektüre ungemein, verfälscht jedoch den originalen Sprachduktus. Wenn man die Ergänzungen des Herausgebers tilgt, erweisen sich die Sätze plötzlich als notierte gesprochene Sprache:

Am ölfi no vorede simmer bim Babeli sgi abgschobe de Chirsi zue, isch guet abbglüffe derbi, hei enanger chlei gmübft wüescht gseit gchläpft der Bärg uf wider einig worde, bi länge Obere Balmbärg e Zigermilch gha, eh ghuftige Blatte voll Chäsziger het jede ne Batze gchoscht, dä womer nit gäße hei inen alti Zittig igwig<k>let ines Chrättli gheit heizue der Bärg ab wider afe wüescht <tue> gwöhnli enanger no einisch gwigßt bi Chäller<s> Brunnstube noh Waßer Trunke im Hung dä nie gfählt het wener nit Apunge sgi isch Schteine nopänglet aßeh Freud sgi isch, derbi gjuberet, aß der Dürscht (wildi Jagdt) eh Ängel sgi isch gägeüber üis biß zuem Chrützli¹⁵⁴ Öbfelbaum au vorhär scho bi Chällers Hung Schteinige als wider sgi vergäße zue eim Ohr i zuem angere us am drü hingerem Tisch bim Gaffe zue ghoket Galt abbgäh noh e Batze abbglätschlet i der Mutter

¹⁵⁴ Vogt liest Chrozli.

mängisch zweeh für Pulver z chauf<e> und Fürtüfle smache. Szobe noh chlei i Schtierebärg oder go bade nanger im Gras ume dröhlt oder wemme het luege eh Fisch z erwütsche, der Pfarrer het jo glich gnue gha, umme 15 Fränkli Zinnsgäh derfür, den hei go znacht Äße – und wider isch so ne Aberitag umme Gsi¹⁵⁵ (M 1,49; D 64)

Woni Bueb ʃgibi iʃchs mer am wöelʃchte ʃgi, ha möge lache Singe Ummeʃchbringe, wienes Vögeli wiene junge Hung, go Ärberi Imberi Heuberi Holde<r>beri Bromberi und Räkholderberi ʃueche iʃch mer als nüt zvil ʃgi. Ha müeße go Graʃe go Laube für Schof und Geiße, bi Grüʃli gärnn gange nieh nei gʃeit ha müeße go Holze drü viermol im Tag i all d Wälder uʃe, mitem Charre dur Schtütz uf müeße aßi faʃcht nit ufe cho bi uf Tanne und Bueche ufe Chlädere für dieh türe Chnebel abezhaue, oder miteme Höggel ʃe Abegriße. ¹⁵⁶ (M 1,94; D 120 f.)

5. Lexikologie

5.1 Archaismen und Regionalismen

In den vergangenen hundert Jahren hat sich unsere Welt stark verändert. Es ist deshalb kein Wunder, dass wir bei Binz einer ganzen

155 (Um elf, noch vorher, bei Bärbelchen gewesen, abgeschoben den Kirschen zu, ist gut abgelaufen dabei, haben einander ein bisschen gestossen, einander geschimpft, geprügelt, den Berg hinauf wieder einig geworden, bei den Langs, Oberbalmberg, eine Zigermilch (Schotte) gehabt, eine ghäufte Platte voll Käseziger, hat jede einen Batzen gekostet, denjenigen, den wir nicht gegessen haben, in eine alte Zeitung hineingewickelt, in ein Krättchen (Körbchen) geworfen, heimzu, den Berg hinunter wieder angefangen herumzutollen, gewöhnlich einander noch einmal verprügelt, bei Kellers Brunnstube noch Wasser getrunken, dem Hund, der nie gefehlt hat, wenn er nicht angebunden war, Steine nachgeschmissen, dass es eine Freude war, dabei gejubelt, dass der Dürst ein Engel war uns gegenüber, bis zum Kreuzchenapfelbaum, auch vorher schon beim Kellers-Hund-Steinigen, alles wieder gewesen, vergessen, zu einem Ohr hinein, zum andern hinaus, um drei hinter dem Tisch beim Kaffee zugesessen, Geld abgegeben, noch einen Batzen abgebettelt der Mutter, manchmal zwei für Pulver zu kaufen und Feuerteufel zu machen. Am Abend noch ein wenig in den Stierenberg oder zum Baden, einander im Gras herumgewälzt, oder wenn man versucht hat, einen Fisch zu erwischen, der Pfarrer hat ja trotzdem genug gehabt, nur 15 Fränklein Zins dafür gegeben, dann heim zum Nachtessen – und wieder war so ein Erdbeertag herum.>

Als ich Bub war, war es mir am wohlsten, mochte lachen, singen, umherspringen wie ein Vögelchen, wie ein junger Hund, Erdbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren, Holunderbeeren, Brombeeren und Wacholderbeeren suchen war mir nichts zu viel. Musste grasen und lauben für Schafe und Geissen, bin grausam gern gegangen, nie Nein gesagt, musste holzen, drei vier Mal im Tag in alle Wälder hinaus, mit dem Karren durch die Steilhänge hinauf, dass ich fast nicht hinauf gelangte, auf Tannen und Buchen hinauf kletten, um die dürren Stöcke herunterzuschlagen, oder mit dem Häkel sie heruntergerissen».

Reihe von abgegangenen, veralteten oder veraltenden Ausdrücken begegnen. Das Wort Stubete ging mit dem Brauch, sich abends zu gemeinsamer Arbeit in einem bestimmten Haus zu versammeln, unter. Richtige Harnischplätze aus massiven Metallringen habe ich in meiner Kindheit noch gesehen, obschon sie bei uns nicht mehr gebraucht wurden, Baumwolldochte werden noch auf Alpen ohne elektrisches Licht verwendet, aber die Granitzler heissen, wo es sie noch gibt, Hausierer. Geltstagen ist ersetzt durch Konkurs machen, die Hustage durch Frühling und die Rächelösi ist ersatzlos aufgegeben. Die Wendung Mund uf, die das Schweizerdeutsche Wörterbuch für Solothurn mit dem Sinn «sobald die Seele durch den Mund entweicht» nachweist. wurde vom Herausgeber und Bearbeiter des Manuskripts mit einem Fragezeichen versehen. Weitere, wie beispielsweise reiche für holen, sind zwar noch im Gebrauch, aber haben nur regionale Geltung. Bei andern wird die herkömmliche mundartliche Aussprache durch eine aus der Schriftsprache abgeleitete Aussprache – zum Beispiel Baumwulle für Bauele - verdrängt.

Chum dur d Wuche einisch Stubete¹⁵⁷ (M 1,12; D 141) jetz fömer afe mit Halischplätze,¹⁵⁸ Häntsche, Baueledöche¹⁵⁹ afe husiere wie Granizler¹⁶⁰ (M 2,51; D 185) i bar Wuche het der Meischter müeße Gältstage¹⁶¹ (M 2,11; 139) Jm Hustage¹⁶² truf bini einisch go ... düri Chirsi und Schnitz reiche. (M 1,73; D 93) ah der Rächelösi¹⁶³ chaschti de wäge <mir> wen Freud hesch z Tod Suffe (M 1,56;

ig elleini bätteti *Mund uf*¹⁶⁴ z obersch i Himmel Ufe (M 1,31; D 44)

üse Haubtme vo sälber zit, i sir *Muntur. Gärschbögg* heimerem den albe gseit füre ∫ vertäube. Isch <e> länge tünni Bohnestange sgi, het Wißi hose agha, e alte Profose *Kittel*¹⁶⁵ mit Schbirifäcke¹⁶⁶, en alte Tschaggo¹⁶⁷ und Trängsabel, ohni Scheidefuetter tra (M 1,72; D 92)

E lütter Jänzene 168 bringeni mit mer (M 1,31; D 44); I fett öbbe den au wider Jänzene ha (M 1,32; D 45) – jedem no zweu Glesli Jänzene (M 1,70; D 89);

```
157 (zum Abendsitz).
158 (Harnischplätze) zum Pfannenputzen.
159 (Baumwolldochte).
160 (Hausierer). Id. 2,745.
161 (Konkurs anmelden). Id. 12,866.
162 (Frühling). Id. 12,815.
163 Lustbarkeit am Schluss der Heuernte. Id. 3,1445.
164 (im Augenblick des Todes).
165 (Jacke des Gerichtsweibels). Id. 5,507.
166 (Fittiche des Mauerseglers).
167 (steife militärische Kopfbedeckung). GDW 11,1,2,1440.
168 (Enzian(schnaps)).
```

mitne gMärtet wieß Bisiwätter, ganzjönelet (M 1,90; D 115); Öbbe ufene Mas Änzianewaßer chunts mer den nit druf <a> (M 1,90; D 115)

es Rothgüggernascht gsuecht (Nester von Dompfaffen)¹⁶⁹ (M 1,93; D 120)

Ha müeße go Grase go Laube für Schof und Geiße (M 1,94; D 120 f.)

aßi gmeint ha i gsejes Für im $Elsi\beta$ (M 1,92; D 118); daßi gmeint ha i gseih Für im Elfis (M 1,94; D 121)

wenn Nescht, womi tra gha, hei lo go¹⁷⁰ (M 1,94; D 121)

Schinglerlipp mit de Katzchöpf¹⁷¹ (M 1,12; D 25)

i ha sälber Gjeh, wose *Dings uffe Chnebel gno* 172 hett (M 1,13; D 26)

das isch öbbe no eine, wo mir Gfiel, e stille, frieni¹⁷³ Kärli (M 1,13; D 26)

mer wei gärn uff Eisele oder i Stei¹⁷⁴ abe go Wolfahrte (M 1,30; D 43)

zöll i<s> jez no öbbiß, wie albe *Grämblet*¹⁷⁵ heſch und Lütt Agloge und mit ne Gmärtet (M 1,30; D 44)

Do bini uffene Sage bi Müischter cho is Tollerif use zummene *Lächema* Sch<l>ueb vo Nennigkofe (M 2,10; D 138)

Der Frau isch Gschmuechtet¹⁷⁶ derbi wo siß gseh het (M 2,10; D 138)

Der Fuerme het wider hei müeße vorewägg, het im *Scheefli*¹⁷⁷ inne gschlofe ungernoche Gremine isch s Roß mit sammtem *Scheefli* überne höchs Bort use i Bach abe trolet, isch hei cho ohni *Scheefli* numme no eis Ländeli am Buch, am Chummet (M 2,11; D 139)

du chasch de Krättli cho reiche 178 (M 1,42; D 56)

bätte aßis der Lieberherget mit nangere reicht (M 1,95; D 122)

Wennder wüßtet, wieme übel Zit¹⁷⁹ het (M 1,42; D 56)

So hübschli si Meitschi cho noche Tüßele¹⁸⁰ (M 2,11; D 139)

none Längus¹⁸¹ Franz, aber fell der lescht si (M 2,12; D 140)

zweu *Heuchli*¹⁸² am *Sägetſeworb*¹⁸³ verheit (M 1,56; D 72 f.)

wägem Zwinli Martiluter dischbitiere 184 (M 2,47; D 181)

Chabbeziner will<i> keine wärde, nei so $\ddot{a}lbe^{185}$ Chutte mit hölzige Schuesole, das chani nit (M 1,87; D 111)

usem Gade, sibe schlofer Fulehung aßter sit186 (M 2,14; D 143)

```
<sup>169</sup> Vgl. Id. 2,197.
```

wenn Äste, an denen ich mich hielt, gehen liessen (abbrachen).

¹⁷¹ «kleines Geschütz, Böller». GDW 5,297.

¹⁷² (auf Kredit aufschreiben liess).

^{173 (}gutmütiger).

¹⁷⁴ = Einsiedeln, Mariastein.

^{175 (}Kleinhandel treiben).

^{176 (}übel geworden).

^{177 &}lt; frz. chaise (roulante), Pferdefuhrwerk mit Sitzbank.

^{178 (}holen).

^{179 (}Mühsal).

¹⁸⁰ (auf den Zehenspitzen nachschleichen).

¹⁸¹ alter Tanz (mit weiten Schritten) Id. 1,557.

¹⁸² Griff am Sensenstiel. Id. 2,969.

¹⁸³ Sensenstiel. GDW 14,2,1457.

¹⁸⁴ Wegen dem Zwingli, Martin Luther disputieren.

^{185 (}bräunlich).

¹⁸⁶ (aus dem Gaden (Schlafkammer), Siebenschläfer, faule Hunde, was ihr seid).

Dah dumm Hung dieh Gägsnase dä Mörch¹⁸⁷ (M 1,64; D 82)

Ein andermal fing ich von Hand Fische Forellen ... vierling¹⁸⁸ wenn schwer ein halbes Pfund (M 1,40; D 53)

zſäme m<i>tt däm Uhrimacherlumpezüg, Votzelmöntſchere¹⁸⁹ im *Mieſch* ummetrole (M 2,67; D 203)

aß mer <di> uffem *Todtelade* no rächt köi erteube, wenn muesch luege, wie der Schnupf mit sammt dir im Tüüfel zu geit. 190 (M 1,30 f.; D 44)

im Hornig^{190a} inne Blazg uf Niedergösgen abe cho (M 2,15; D 144)

5.2 Metaphern und Euphemismen

Die von Binz verwendeten Metaphern und Idiomatismen sind, wie gewisse Wiederholungen deutlich machen, nicht sein Eigentum, sondern tradieren geläufige Bilder:

```
Geschter het der Bändjoggi wölle himmle<sup>191</sup> (M 1,48; D 62) Ig hat gkört Dubelise Lisebethli sig disewäg. 192 vom Schöneba
```

Ig hat gkört Dubelise Lisebethli *fig disewäg*, ¹⁹² vom Schönebärger (M 1,59; D 77) Dei Frau *het* au *zweu Füttech* ¹⁹³ *a* (M 1,12; D 25)

isch no gkeis Johr aßem der Ma gschtorbe isch hett au scho wieder zweu Füttech a isch disewäg (M 1,13; D 26)

wirsch wall au gli einisch welle go d Hüener huete 194 (M 1,30; D 44)

wärtet wall schoh lang d Hüehner hüete uffem Matzedörfer Chilchhof (M 1,62; D 80)

mi Ruedi het müeß<e> go de Fische Predige, i Matt use go de Gwagge Arichte¹⁹⁵ (M 1,70; D 89)

füsch chönnt der Tüfel der läz nä¹⁹⁶ (M 2,11; D 140)

aß fone Hung¹⁹⁷ gha hesch (M 1,12; D 140)

Der Chnächt Fluecht/et/ fäch z Schinnche¹⁹⁸ abb (M 2,12; D 140)

Wennech umme der Güggel bikti (M 1,12; D 140)

¹⁸⁷ Dieser dumme Hund, diese vorwitzige Nase, dieser Mörch (dunkelhaariger, braungebrannter Mensch < Mohr). – Vogt a.a.O: «kurzer, wohlbeleibter Mensch».

¹⁸⁸ «Viertelpfund (ca. 125 g), wenn (sie) schwer (waren), ein halbes Pfund», – Vogt a. a. O: Vierlinge [wogen], wenn schwer, ein halbes Pfund.

¹⁸⁹ Vokalzeichen o aus einem einzigen Abstrich korrigiert.

¹⁹⁰ damit wir dich auf dem Totenbrett noch recht ärgern können, wenn du zusehen musst, wie der Schnupftabak samt dir dem Teufel zu geht.

^{190a}Hornung (Februar).

^{191 (}wollte sterben).

^{192 (}sei schwanger).

¹⁹³ ⟨Fürtücher, Schürzen⟩ = ⟨ist schwanger⟩.

^{194 «}sterben».

mein Rudi musste gehen, den Fischen zu predigen, in die Matte hinaus gehen, den Krähen anrichten (= erbrechen).

^{196 (}den Falschen nehmen).

^{197 (}einen solchen Rausch).

^{198 (}die Beine).

5.3 Kraftwörter

Jede Sprache hat die Tendenz, die neutralen Wörter durch stärker gefühlsmässig geladene zu ersetzen. So hat das Deutsche das alte Wort *Haupt* durch *Kopf*, eigentlich «Becher, Schale» ersetzt²⁰⁰ und das Alemannische hat das alte *Mund* zu Gunsten von *Mul* «Maul, Schnauze» aufgegeben. Schon im Althochdeutschen ist das alte Wort für die untere Extremität aufgegeben und die Spezialisierung des Wortes *bein*, eigentlich «Knochen», durchgeführt, aber auch dieses Wort wird im Schweizerdeutschen durch das gröbere *Schinke*, berndeutsch *Scheiche*, ersetzt. Binz' Text enthält nur wenige Beispiele:

Der Chnächt Fluecht[et] fäch z *Schinnche* abb (M 2,12; D 140) i[ʃch] Schießenem der Haʃchbel a *Gring* (M 2,67; D 203 f.); die würde Gringe ufha und luege, Mullaffe vöelha wieh *Lölene* biß döt Uʃe²0¹ (M 2,8; D 136) Du wirtʃch Möndriʃch e *fräße* mache (M 1,56; D 72) farʃch zue wiene bröndlige Ma²0², wie *Für im Füdle* hätʃch (M 1,95; D 121) wenner öbbis Rächts *Fräße* will (M 1,13; D 25); Der tätet no *Fräße* vergäße derbi, wen niemer nüt zuenech Seiti (M 2,011; D 139) Machet aßter chömet *Suffet uf* (M 2,12; D 140); chaʃchti de wäge <mir> wen Freud heʃch z Tod *Suffe* (M 1,56; D 72)

5.4 Lehnwörter und Exonyme (Namen fremdsprachiger Orte)

Das allgemeine Kulturgefälle von Frankreich nach Deutschland in früheren Jahrhunderten, die traditionell engen Beziehungen der deutschen zur welschen Schweiz und der gesamten Schweiz zu Frankreich und die Nähe zur Sprachgrenze schlagen sich besonders im Wortschatz nieder:

Schüßeli Täller Hafe *Botschamber*²⁰³ (M 1,62; D 79) ha ne Franke zwänzg *Santine*²⁰⁴ müeße zahle (M 2,8; D 136); Buebe göht ommel au der chömet Gwüß drißg *Santine* ueber oder no meh (M 1,12; D 25); ha gkei

^{199 (}splitternackt).

²⁰⁰ Die gleiche Ersetzung hat in den romanischen Sprachen stattgefunden, wo lat. *caput* «Haupt» durch lat. *testa* «Scherbe» verdrängt wurde.

²⁰¹ Die würden die Grinde (Köpfe) aufheben und schauen, Maulaffen feilhalten wie Trottel, bis dort hinaus.

²⁰² (Fährst zu wie ein brennender Mann [Irrlicht], als ob du Feuer im Hintern hättest).

 $^{^{203}}$ = frz. pot de chambre $\langle Nachttopf \rangle$.

 $^{^{204}}$ = frz. centimes < Rappen>.

```
Roti Santine übercho (M 2,11; D 139)
aß d Wirthe <z> Soloturn inne hei afe bugere<sup>205</sup> (M 2,48; D 182)
Du mueſchmer e Buete<sup>206</sup> go Sueche, woni leſchtmol ha lo ligge dört (M 1,90; D 114)
Alle<sup>207</sup> chömet ine cho Uʃtrinke (M 2,12; D 139);
Alle Buebe machet aßte chömet (M 2,12; D 140)
heʃchti nüt z Schiniere<sup>208</sup> (M 2,13; D 142)
I ha jez ne Leſchafſohſlinte<sup>209</sup> (M 2,13; D 142)
chömet au einiſch zueniß z Wiſitte<sup>210</sup> (M 1,31; D 45)
ʃe brapier die Gige wieh geitʃi (M 1,93; D 119)
üʃe Haubtme vo ʃälber zit, i ʃir Muntur [...] en alte Tſchaggo und Trängſabel
(M 1,72; D 92)
het im Scheeʃli²¹¹ inne gſchlofe (M 2,11; D 139)
```

Neben weitverbreiteten Gallizismen fallen vor allem die Exonyme und phonetischen Adaptationen von Ortsnamen auf:²¹²

```
Der Morfchbler<sup>213</sup> (M 2,14; 143)

Do bini uffene Sage bi Müifchter<sup>214</sup> cho (M 2,10; D 138)

is Tollerif ufe<sup>215</sup> (M 2,10; D 138)

Santerfiz zue<sup>216</sup> (M 2,49; D 183)

Do bini z Munibel zume Urimacher vo Trömlinge<sup>217</sup> für lehre Uhre zmache (M2,10; D 138)

Vo Pruntrut bini uf Gurfchenee Gornol,<sup>218</sup> im Rebätfcht<sup>219</sup> zue gäge Ungerfchwil, ändlige bi Ungerfchwil im Pifchu<sup>220</sup> uffere Sage agfchtelt worde (M 2,10; D 137) hani andlige z Färtme, Vermes wider Arbet gfunge (M 2,11; D 139) ungernoche Gremine<sup>221</sup> ifch f Roß [...] überne höchs Bort ufe (M 2,11; D 139)
```

²⁰⁵ «schimpfen» < frz. bougre «Ketzer, Sodomit». Albert Dauzat, Dictionnaire étymologique de la langue française. Paris: Larousse, 1938, 101 f.

²⁰⁶ = frz. boîte (Schnupftabak)-Dose>.

 $^{^{207}}$ = frz. allez $\langle los, voran \rangle$.

²⁰⁸ = frz. gêner < sich schämen, zieren, Hemmungen haben>.

²⁰⁹ = Léfaucheux-Gewehr, Anm. A. Vogt.

²¹⁰ (auf Besuch).

²¹¹ < frz. chaise (roulante), <Pferdefuhrwerk mit Sitzbank für Personentransport>

²¹² Ausführlichere Abhandlung des Exonymenproblems in Rolf Max Kully, Der Exonymenbaum, bes S. 62–69.

²¹³ < Morschwil/Mervelier. Gemeint: (Der Landjäger von Mervelier).

²¹⁴ = Münster/Moutier.

²¹⁵ Wohl Sous-la-Rive bei Münster/Moutier.

²¹⁶ (gegen Sankt Ursitz/St-Ursanne).

²¹⁷ = Monible, Tramlingen/Tramelan.

²¹⁸ = Pruntrut/Porrentruy, Courgenay, Cornol.

²¹⁹ Mont Repais, dt. Repetsch. Bergkette zwischen dem Lomont und den Freibergen. Ursprünglich Standort einer Kapelle St-Martin de Repais. Heute nur noch bekannt als Passübergang Caquerelle zwischen dem Delsberger Tal und den Freibergen nach dem Tal des Doubs.

²²⁰ = Undervelier, Le Pichoux.

²²¹ = Crémines.

Säntbrä simer imme Tschal²²² übernacht Sänglischi uffem Heu [...] Är hett <z> Guruh hinger e Brueder ghah [...] go hälfe der Charre zieh i Rotsch uf Dälschberg hingere²²³ (M 1,73; D 94)

ußem Trawärtal, em Waldirü... Wehriee, Santzübbis... Gorteijo²²⁴ (M 2,49; D 184)

5.5 Wort und Erklärung

Bisweilen verspürt Binz das Bedürfnis, einen Ausdruck durch ein Interpretament zu erklären. Es handelt sich dabei um Ausdrücke, denen er offenbar nur regionale Gültigkeit zumisst, während er ja für ein grösseres Publikum schreibt.

in *Lommiswilertrögli, Holzschuhen* an den Füßen (M 1,11; D 24) im *Mul, Munde*, ihre *schweren Kloben, Ulmerpfife*, den Spitz mit Faden umwunden (M 1,12; D 24)

bringmer grad noch bar *Cigare* wenn hesch, *Stümpe*, *Stinktüfle*²²⁵ (M 1,30; D 43) daß es dennoch so viele Füchse gab, die Trotz dem das *Rosinlithal*, das *Balsthalerhtal* nicht verlaßen wollten (M 1,12; D 24)

es Rothgüggernascht gsuecht (Nester von Dompfaffen) (M 1,93; D 120) wenn sie Endlich kamen, Guetenobe, guten Abend Wünschten (M 1,11; D 24)

5.6 Lexikalische Unterschiede zwischen Hochdeutsch und «Solothurner Muldütsch»

Hier möchte ich kommentarlos auf einige typische Thaler Ausdrücke hinweisen: *deine* <jener> *däwäg* eig. <diesen Weg, so, auf diese Weise, folgendermassen>, *eister* <immer, alleweil>, *voredee* <vorher> und *nochedee* <nachher>:

5.6.1 Hochdeutsch jener/jene/jenes und Ableitungen

Deine geit au nümme zue Schnupfüßels Muschter (M 1,12 f.; D 25)

da<s> isch au disewag, vo deim und däm. Dei Frau het au zweu Füttech a. wei ächt dieh nieh ufhöre. (M 1,12; D 25)

Deiβ breichts au, wo dein Überchunt. (M 1,13; D 26)

Deini hei Geschter ehnanger au wider alli Schang und Schbott gseit (M 1, 12; D 25) So nimmeni deine dort voh deim Meitsche (M 1,42; D 56)

²²² = Schtahl (Stall).

²²³ = Saint Brais, Saignelégier, Courrous, Roches, Delsberg/Delémont.

²²⁴ = Val de Travers, Val de Ruz, Les Verrières, Saint-Sulpice, Cortaillod.

²²⁵ Vogt liest «Stinksüüle».

5.6.2 Hochdeutsch so

nochede Waßer Schnabs ungernangere gmacht im Pintedekel ∫ deiwäg Sgoffe²²⁶ (M 1,83; D 105) Meit∫chi heit doch ∫org, das echs nit däwäg geit (M 1,13; D 26)

Meitschi heit doch jorg, das echs nit däwäg geit (M 1,13; D 26) Tagenacht ischer dört ghoket willem jez däwag mache. (M 1,60; D 77) war wett däwäg meh Wächter si (M 1,72; D 92)

5.6.3 Hochdeutsch immer

är föll mit de Wibere hei er hoket jo scho *eißter* bine (M 1,48; D 63) Die Kätini gchörtmer de gar *eißter* Lache Gigele (M 1,57; D 73) der barmetter isch *eißter* am gliche Ort bim schbtändige obe²²⁷ (M 1,57; D 74)

Kein Beleg für mundartl. immer.

5.6.4 Hochdeutsch vorher-nachher

Am ölfi no *vorede* ſimmer bim Babeli ʃgi (M 1,49; D 64) Muetter hani albe *vorede* no zuenere ʃgeit²²⁸ (M 2,60; D 195) hei afe Mämmele dzerſcht bloße Schnabs trunke, *nochede* Waßer Schnabs ungernangere gmacht²²⁹ (M 1,83; D 105)

5.6.5 Die Sammelpartikel aß

In mundartlich $a\beta$ fallen die drei hochdeutschen Wörter als, dass/damit, was sowie ein hochdeutsches θ -Morphem zusammen:

als: So lang $a\beta$ ter Rolletubak und \int Gaffi nit Ufschlot (M 2,13; D 142)

daß: Alle²³⁰ Buebe machet $a\beta$ te chömet (M 2,12; D 140); muesch binis blibe.

bif Feiß bifch, aβ gar nümme furt bigärfch (M 1,31; D 45)

damit: schtüpfmi de, $a\beta$ der eis cha ischängke (M 1,31; D 44)

was: usem Gade, sibe schlofer Fulehüng aßter sit (M 2,14; D 143)

0: luege wief es Schöns $a\beta$ fig²³¹ (M 1,13; D 25)

 $^{^{226}}$ = gsoffe.

²²⁷ (Das Barometer ist alleweil am gleichen Ort beim «Beständigen» oben.)

²²⁸ g∫eit ⟨gesagt⟩.

²²⁹ fingen an zu süffeln, zuerst nur Schnaps getrunken, nachher Wasser, Schnaps untereinander gemacht.

²³⁰ < frz. allez <geht, macht voran>.

²³¹ (dass es sei).

5.7 Personennamen

5.7.1 Vulgonamen

Als Vulgonamen bezeichnen wir hier nach österreichischem Vorbild die in der dörflichen Gemeinschaft früher fast ausschliesslich anstatt der amtlichen Familiennamen verwendeten Personenbezeichnungen, die der besseren Individualisierung dienten. Häufig werden die Menschen nach ihren Höfen, nach Berufen oder nach familiären Eigenheiten oder Vorlieben benannt. Es ist klar, dass der Übergang zu affektiven Necknamen, wie sie etwa der kleine Peter Binz hört, fliessend ist. Ihren stilistischen Wert zeigt deutlich die Gegenüberstellung der eigentlichen ehrenrührigen Schimpfwörter.

Der Karli isch mitem Schoßeffini hei der Z<en>tnerbeda mitem Mieschegg Grittli, der Schtägedurseph mit Mölke dZüsi, der Büelschtebueb mittem Grittkarlini, der Schachchejokeb mitem Parschwanglisi der Schilthans Bogenthaldursli hettme süsch nit zuem Hus usbrocht wägem Kätini (M 1,57; D 74)

Chüehpfiferminj het mit Gschir ghandlet het Wüschiere Gottlieb ider Malse ghürotet, S Mariann si Schweschter mitem Brobtschebärgjokeb [...] Hölldüßehansis Ursi isch uffem Malsebärg obe Ghürotet mittem Sebbi eim vo s Malsebärgs joggelis Buebe (M 1,86; D 109)

chunt acht hinecht der Sagejokeb, der Rußechlaus nit (M 1,11; D 24)

die Trotz dem das *Rofinlithal*²³², das Balsthalerthal nicht verlaßen wollten (M 1,12; D 24)

das wirt go amm Schieße, der *Schinglerviggi* mit sine bistole, der Schmid mitem Amboß, *Chläisibuebe*, *Schinglerlipp* mit de Katzchöpf (M 1,12; D 25)

deine geit au nümme zue Schnupfüßels Muschter (M 1,12 f.; D 25)

Meierdurse Chlausi, das isch öbbe no eine, wo mir Gfiel, e stille, frieni Kärli (M 1,13; D 26)

He *Plünni Mölk* Leimgruber *Schärmeli Schmittli batist* Eggeschwiler wie die Wirthe heiße au *Neuhüslifranz* (M 1,30; D 43)

Der Suppedick und der Schtei büebli bringe ihri im Wihändle (M 1,48; D 63) Dasch gwüß wider Schtäffes Felix gsi dä verdammt Cheßler (Übername), Bekst Seppli, Lingge Budli, obbi no Gigers Färdilin, Franzbuebs Plazi, der Schinglerlipp oder Viggi, zlescht dä cheibe Friburgerdöni no derbi dä verdamt Mörch (M 72; D 91 f.)

Me hetne *Sältebacher*²³³ gſeit, *woll*²³⁴ſi faſch nie bachet, nieh gkeis Brodt gha hei (M 1,80; D 102)

²³² Scherzhafte Bildung nach dem frz. Namen von Welschenrohr Rosières.

²³³ Wortspiel mit dem Hydronym *Sältebach* «Seltenbach», Bach, der nur nach Niederschlägen Wasser führt.

 $^{^{234} =} w\ddot{o}l < wel < wil < weil>$

5.7.2 Necknamen

An die Seite der halboffiziellen Vulgonamen treten die individuellen Necknamen, die auf einen Charakterzug oder eine momentane Befindlichkeit anspielen. Der Unterschied wird besonders deutlich in der Gegenüberstellung des Vulgonamens *Mieschegg-Karlini* und dem individuellen Necknamen *Kläffeli*.

Peterlälli Ankebälli (M 1,56; D 72); *Käsgränni* machti füre (M 1,56; D 72); Guetnacht *Käflipeter*²³⁵ (M 2,12; D 141)

Bisch gwüß <mitt>em Kläffeli hei, Mieschegg-Karlini? (M 2,13; D 141)

Halt jez einisch di Schnabel zue [...] Gwungechratte *Kläffelijeger*²³⁶ (M 2,14; D 143)

Gärschbögg²³⁷ heimerem den albe g∫eit (M 1,72; D 92)

5.7.3 Schimpfwörter

S Habertüüre Hans isch e fule Hung (M 1,13; D 26)

dä *Lufhung*, schtricht znacht um alli Hüser umme [...] wie däm *Lump* däm *Fötzel* keini guet gnue wär (M 1,13; 26)

Hee dir *verdammte Cheibe*, Vorgeschter mitis z Märit gsi, hüt uffem Gäschtler²³⁸ mit angere dawäg hingerte Schtude ume trole, Versteckiß z mache, zäme mit däm *Uhrimacherlumpezüg*, *Fotzelmöntschere* im Miesch ummetrole²³⁹ (M, 2,67; D 203)

dä cheibe Friburgerdöni no derbi dä verdamt Mörch (M 72; D 91 f.)

6. Stilistik

6.1 Dialekt- und Idiolektimitationen

Binz nimmt die sprachlichen Unterschiede wahr und vermag auch, die Eigenheiten verschiedener Sprecher schriftlich einzufangen:

²³⁵ Alle drei Beispiele beziehen sich auf den Knaben Peter Binz. *Lälli «*Zunge, Zungenherausstrecker, *Gränni «*Heulsuse, Quengler» oder «Grimassenschneider».

²³⁶ Neckname für den Burschen, der dem Kläffeli, dem Mieschegg-Karlini, nachstellt.

²³⁷ (Gerstenbutz), Popanz in einer Verkleidung aus Gerstenstroh.

^{238 =} Chasseral

²³⁹ «zusammen mit dem Uhrenmacherlumpenzeug, Hudelmenschern im Moos herumwälzen».

Eigener Dialekt: schöners gits ufter Wält nüt (M 1,70; D 89)

Baselbieter Dialekt: Nai der Vogelbärg isch nit gäge das dunderschieß wenn das z Schuppehofer, Räignotschwiler²⁴⁰ gsähnt, bim Hagel bim Äid schöners güts nüd (M 1,70; D 90)

Berner Dialekt: iʃch das bigott <en>Art bim Tuʃig Säkkerrrrmääännnt, ʃüllmer meh ʃo ne Müllerbueb cho i[ʃch] Schießenem der Haʃchbel a Gring no ʃ Schbinnrad derzue, wo wolle wolle wolle ʃeim täwäg z mache, nan bie demmi²41 het Eiʃi gʃeit jez wirdeni Katoliʃch go inne Chloʃchter uff Soloturn Ahi (M 2,67; D 203 f.). Bieler Dialekt: wowouh, wouh, bhüetmi derr Tüfu, ʃone Chouhdri ahz<h>äiche (M 1,66; D 85)

Welschenrohrer Dorforiginal: meerr wei biim Saakeerrmänt (Studervick) no eis no eis näh (M 1,30; D 43)

Welsches Radebrechen: Sing, Meitsch, Sing, ga schö Sing, no ein Sing, schad nit Wältsch, Wo guntsch hei – Rosier nit dört guete do si Noirmong beß meh beß aß Soleur Fii Tet Garee les Puh son mansche von leur Tet. Töni het Orgeli binem gha, aber hetneß nit chönne breiche, nit schbil guet Musigg so ew<ä>gg gummivo, go o diabel mit geibe Trugg, sä Meitsch Su, bub nüt ge, Bueb bös²⁴² (M 1,73; D 94)

7. Zusammenfassung

Es ging in dieser Untersuchung primär um den Versuch, einen weitgehend unbekannten etwas über hundertjährigen mundartlichen Text aus der Feder eines begabten, wenn auch nur rudimentär geschulten Angehörigen der Unterschicht in einigen ausgewählten Kapiteln vorzustellen. Der synchrone Schnitt und der hier nicht explizit vorgeführte Vergleich mit der aktuellen Mundart erlaubt es, auf Beharrung sowie Neuerung im Dialekt hinzuweisen. Phonologisch und morphologisch hat sich die Solothurner Mundart des Bezirks Thal seit der Niederschrift dieser Selbstbiographie kaum verändert. In der Syntax ist auf die Widerspiegelung der gesprochenen Sprache hinzuweisen, wie sie ein berufsmässiger Schreiber der Zeit wohl kaum gewagt hätte. Dadurch wurde es klar, dass der Text zwar tatsächlich Fehler und Ungeschicklichkeiten enthält, dass aber zahlreiche vermeintliche Verstösse gegen Orthographie und Grammatik sehr genaue Wieder-

²⁴⁰ (die Tschoppenhofer, die Reigoldswiler).

²⁴¹ Wohl Kontamination von Nom de Dieu und Verdammi!

Sing, Mädchen, sing, kann schön sing, noch ein sing, schade (dass du) nicht welsch (bist), wo kommst du heim – Rosières, nicht dort gut, da sein Noirmont bess, mehr bess als Soleure, Pfui, tête carrée, les poux ont mangé von leur têtes. Töni hatte sein Örgelchen (Ziehharmonika) bei sich, aber konnte es ihnen nicht treffen. Nicht spiel gut Musik, so vorneweg comme il faut, geh au diable mit verfluchte Kist, da nimm, Mädchen, (einen) Sou, Bub nichts geben, Bub bös.>

gaben der tatsächlich gesprochenen Sprache darstellen. Die grössten Veränderungen zeigen sich im Wortschatz, der eine andere, vor allem noch landwirtschaftlich geprägte Welt widerspiegelt.

Quellen und Literatur

BANGERTER, Arnold: Die Grenze der verbalen Pluralendungen im Schweizerdeutschen (= Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 4). Frauenfeld: Huber, 1951.

HEUSLER, Andreas: Schriften zum Alemannischen. Herausgegeben von Stefan Sonderegger. Berlin: de Gruyter, 1970.

Joachim, Josef: Aus Berg und Thal. Bilder und Geschichten aus dem schweizerischen Volksleben. 4 Bde. Balsthal, Solothurn, Olten 1881–1889.

Jutz, Leo: Die alemannischen Mundarten (Abriss der Lautverhältnisse). Halle (Saale): Niemeyer, 1931.

König, Werner: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte mit Mundartkarten. 10. überarbeitete Auflage, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1994.

Kully, Rolf Max: «Alemannisch» und Hochdeutsch». Einige Begriffsbestimmungen.» In: Das Markgräflerland. Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur. NH 7 (38), Heft 3/4 (1976), S. 204–217.

Kully, Rolf Max: «Josef Reinhart: Der «solothurnischste» Dichter.» In: Jurablätter 46 (1984), S. 129–137.

Kully, Rolf Max: «Die drei Rüttener Schriftsteller Josef Reinhart, Otto Wolf und Otto Feier.» In: Döbeli, Christoph: Rüttenen. Ein Platz an der Sonne. Rüttenen 2003, S. 150–161.

Kully, Rolf Max: Der Exonymenbaum In: Peter Anreiter und Guntram A. Plangg [Hrsg.]: Namen in Grenzregionen. Tagungsband des internationalen onomastischen Symposiums in Klingenthal/Elsass (7. – 11. Mai 2001). Edition Praesens 2003, S. 61–86.

Lebenʃlauf // Biographie // Eines Arberibuebes Chirʃi und Geʃchirrhauʃirers // Erdberbueben Kirʃchen und Geʃchirhändlers. // Von Paul Peter Binz Winznau Solothurn // von ihm ʃelbʃt in drei Bändhen, ʃind auch in einem Band zu haben Erzählt. (Manuskript) Staatsarchiv Solothurn.

Paul/Moser/Schröbler: Mittelhochdeutsche Grammatik. 20. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 1969.

Reinhart, Josef: Gesammelte Werke. 11 Bände. Aarau 1944–1955.

Schild, Franz Josef: Dr Grossätti us em Leberberg. Ausgewählte Werke in drei Teilen. Neu herausgegeben mit einer Einleitung: Schilds Leben, Werk und Sprache, eine Bibliographie und als Anhang ein Wort und Sachregister von Leo Altermatt. Solothurn, 1960.

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Band 1 ff. Frauenfeld: Huber, 1881 ff. – Alphabetisches Register zu den Bänden 1–11, bearbeitet von Niklaus BIGLER. Frauenfeld: Huber, 1990.

SIEBER, Thomas: «Das bewegte Leben des Peter Binz (1846–1906). Inzest, Mobilität und Bildung in Selbstzeugnissen und im Diskurs von Justiz und Psychiatrie.» In: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 71 (1998) S. 7–149.

SUTER, Rudolf: Baseldeutsche Grammatik. (= Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen, Band 6) Basel: Christoph Merian Verlag, 1976.

Vogt, Albert (Hg.): Unstet. Lebenslauf des Ärbeeribuebs, Chirsi- und Geschirrhausierers Peter Binz von ihm selbst erzählt. Zürich: Chronos, 1995.

Vogt, Albert: «Über den Umgang mit einem Querulanten. Peter Binz und seine Flucht aus der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg im Jahre 1902.» In: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 71 (1998) S. 151–169.

WINTELER, Josty: Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus in ihren Grundzügen dargestellt. Leipzig und Heidelberg: Winter, 1876.

Wyss, Bernhard: Schwizerdütsch. Bilder aus dem Stillleben unseres Volkes, dargestellt in Sitten und Sagen. Solothurn, 1863.

ZIMMERMANN, Heinz: Zu einer Typologie des spontanen Gesprächs. Syntaktische Studien zur baseldeutschen Umgangssprache. Bern 1965.

Abkürzungen und Fachausdrücke

*: Erschlossenes, nicht belegtes Wort

//: Phonemzeichenklammer, die auf einen idealisierten Laut verweist

[]: Phonetische Klammer, die auf die tatsächliche Aussprache verweist

0-Morphem: Fehlen eines sprachlichen Zeichens, z. B. Endungslosigkeit bei Imperativen *komm!*, *geh!*

1./2./3. Pl.: 1./2./3. Person Plural

1./2./3. Sg.: 1./2./3. Person Singular

A: Akkusativ, Wenfall

Ablaut: Regelmässiger Vokalwechsel, z. B. singen, sang, gesungen

Adaptation: Anpassung

Affrikate: «Angeriebener» Laut, z.B. /pf/

Ahd.: Althochdeutsch, Zustand der dt. Sprache zwischen ca. 750–1050

Archaismus: altertümliche Form

Assimilation: Angleichung eines oder mehrerer Laute an einen anderen, z. B. Hand-

voll > Hampfel

Auslaut: Laut am Wortende

Auslautdiphthongierung: Diphthongierung eines langen Vokals am Wortende, z. B. $fr\bar{\iota} > frei$

Auslautfortisierung: Intensivierung des letzten Lautes, z.B. ap neben abe.

D (in den Beispielen): Druck

D: Dativ, Wemfall

Dehnung: Längung eines kurzen Lautes

Dehnungszeichen: Schriftliche Bezeichnung der Länge eines Lautes durch Verdoppelung oder zusätzliche Buchstaben

Dental: Zahnlaut, bei den Zähnen gebildeter Laut

Dentalokklusivfortis: An den Zähnen gebildeter, starker Verschlusslaut /t/

Diminutiv: Verkleinerungsform Diphthong: Zwielaut, z. B. /au/

dt.: deutsch

Erbwort: aus germanischer Zeit ererbtes Wort

Euphemismus: verhüllende Umschreibung eines unangenehmen oder anstössigen

Sachverhalts

Exonym: Ortsname in einer anderen als der lokalen Sprache, z.B. dt. Neapel für it.

Napoli, frz. Soleure, it. Soletta für dt. Solothurn

f.: feminin, grammatisch weiblich

Flexion: Wortabänderung, Bildung grammatisch bedeutsamer Formen eines Wortes

Fortis: <starker> Laut, z.B. /p/, /t/, /k/, gegenüber den Lenes /b/, /d/, g/

Frakturschrift: <spitze> Schrift

Gallizismus: französische Eigenheit

Geminate: «Zwillingsbuchstabe», aus dem Schriftbild übernommene Bezeichnung für Langkonsonanten.

Genus, Pl. Genera: grammatisches Geschlecht, das vom natürlichen abweichen kann,

z.B. der Dienstbote (meistens weiblich), die Schildwache

Graphematik: Lehre von den Schriftzeichen

graphematisches System: System der Schriftzeichen einer bestimmten Sprache

Hebung: vgl. Palatalisierung

Hiatusdiphthongierung: Diphthongierung eines langen Vokals vor einem anderen Vokal, z. B. mhd. snîen > nhd. schneien

Homograph: gleichgeschriebenes Wort mit anderer Bedeutung, z.B. Star (Vogel), Star (berühmter Künstler)

Homorgan: an der gleichen Stelle gebildeter Laut, z.B. die Labialen (Lippenlaute) /m/, /b/, /p/

Hyperkorrekt: Überkorrekte Form nach Analogiebeispielen, z.B. hochdt. Alto für schwzdt. Auto nach hochdt. alt für schwzdt. aut

Idiolekt: Sprechweise eines Individuums

Idiomatismus: sprachliche Eigenheit eines Individuums, einer Gruppe oder einer Gegend

Imp.: Imperativ, Befehlsform

Indikativ: neutrale Grundform der Aussageweise

Inf.: Infinitiv, Grundform eines Verbums

Interpretament: Erklärung eines Wortes durch ein anderes

K I: Konjunktiv I (Möglichkeitsform)

K II: Konjunktiv II (Irrealis) Konjugation: Flexion des Verbs

Konsonantismus: Lehre von den Konsonanten

Lateralisierung: «Verseitlichung», Verbreiterung des Luftstroms, z. B. /s/ > / [/ «sch» Lautverschiebung, Zweite: Wandel bestimmter germanischer Konsonanten im Ahd.

Lehnwort: Aus einer anderen Sprache übernommenes Wort

Lenis: <zarter> Laut, /b/, /d/, g/

Lenisierung: Wandel einer Fortis in eine Lenis, z. B. /p/ > /b/

Lexikalisch: den Wortschatz betreffend Lexikologie: Lehre von den Wörtern

Liquide: <flüssiger> Laut, Fachwort für /l/ und /r/

m.: maskulin, grammatisch männlich

M: Manuskript

Mhd. Mittelhochdeutsch. Zustand der dt. Sprache zwischen ca. 1050–1350

Metapher: Bildhafter Ausdruck

Mittelsilbe: Mittlere Silbe in mehrsilbigen Wörtern.

Monophthong: Einzellaut

Monophthongierung: Wandel eines Diphthongs zu einem Monophthong, z. B. mhd.

bruoder > nhd. Bruder

Morphologie: Lehre von der Wortbildung

n.: neutral, grammatisch sächlich

N: Nominativ, Werfall

Nasal: Laut, z. B. /m/ oder /n/, bei dem der Luftstrom z. T. durch die Nase geht

Nasalverlust: Ausfall eines Nasals, z. B. Fänschter > Feischter

Nhd. Neuhochdeutsch. Moderne Form der dt. Sprache

Neckname: Inoffizieller Name

Negation, doppelte: zweifache Verneinung

Neutrum siehe *n*. *Numerale*: Zahlwort

Okklusive: Verschlusslaut, z.B. /d/, /t/

Orthographie: Schreibung nach vorgegebenen Regeln

Palatalisierung: Verschiebung der Artikulationsstelle zum Palatum, d. h. zum harten

Gaumen, z.B. /u:/ > /y:/, $Mus - M\ddot{u}s$

Paradigma: Gesamtheit aller Formen einer Wortart

Parasitäre Konsonanten: vgl. Sprosskonsonanten

Part. 2: Partizipium 2, sog. Mittelwort der Vergangenheit, z. B. gegangen

Partikel: Sammelbegriff für unflektierte Wortarten, z.B. Präpositionen und Konjunktionen

Phonologie: Lautlehre

Plural, zweiendiger: verbale Mehrzahlformen mit zwei verschiedenen Endungen für die drei Personen, z. B. soloth. *mir göh, dir göht, si göh* neben dem ostschwzdt. Einheitsplural *mia gönd, ia gönd, si gönd*

Präteritalstamm: Stamm des Präteritums, z. B. sang- zum Verbum singen

Präteritum: Erzähltempus, sog. Einfache Vergangenheit

Primärumlaut: Im Ahd. erfolgte Palatalisierung von /a/ zu /e/ vor /i/, z. B. ahd. *gast – gesti «*Gast – Gäste»

Quantität: Länge oder Kürze eines Lautes

Regionalismus: sprachliche Eigenheit einer bestimmten Gegend

rundende Umgebung: lautliche Umgebung, die Lippenrundung provoziert, z. B. <sch-/ʃ/ *Rundung*: Veränderung eines Laut, z. B. /i/ zu /y/ durch Vorstülpung und Rundung der Lippen

Satzphonetisch: Durch den Sprachfluss bedingte Änderung der «Normallautung» Schwzdt.: Schweizerdeutsch

Spirans, Pl. *Spiranten*: Reibelaut, Konsonant, bei dem der Luftstrom eingeschränkt wird, z. B. /f/ oder /s/

Sprosskonsonanten: Neuentstandene Konsonanten, z.B. *Fähnrich* > *Fähndrich*, welsch > weltsch

Staubsches Gesetz: Regel, derzufolge vor einem Reibelaut der Nasal ausfallen kann, z. B. *fünf* > *füif*

Stilistik: Lehre von den Ausdrucksmitteln einer Sprache und ihren Anwendungsmöglichkeiten

Syntax: Lehre vom Satzbau

Synthetisch: Wortformen, in denen die grammatische Information mitenthalten ist, z.B. synthetisch ich käme anstatt analytisch ich würde kommen, er ging anstatt er ist gegangen, du schreibst anstatt du tust schreiben

Transkription: Umschrift, z.B. einer Tonbandaufnahme oder eines Manuskripts Umlaut: Hebung eines Vokals durch die (ehemalige) lautliche Umgebung, z.B. Gast – Gäste

Velarisierung: Verschiebung der Artikulationsstelle gegen das Velum (Gaumensegel)

Verbalflexion: auch Konjugation. Bildung grammatisch bedeutsamer Formen des Verbs

Vokal, hoher gespannter: Vokal der mit hoher und gespannter Zunge gesprochen wird /i/, y/, /u/

Vokal, hoher ungespannter: Vokal der mit hoher entspannter Zunge gesprochen wird /I/, /Y/,/U/

Vokalisierung: Wandel eines Konsonanten in einen Vokal, z.B. solothurnisch /l/ > /u/

Vokalismus: Lehre von den Vokalen

Vulgoname: Halboffizieller Familienname in der dörflichen Gemeinschaft

Westalemannisch: Westliches Schweizerdeutsch